Preis 150 Mark

Völkischer Beobachter

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich. Bezugspreis im Inland durch die Post monatlich M. 3000,—, unter Streifband monatlich M. 5000,—. Anzeigen-Annahme nur Schellingstraße 39/I u. aufliegendem Tarif. Schriftleitung: München, Schellingstr. 39/I. Fernruf 20647. Sprechstunden: Täglich nur von 10—11 Uhr vormittags.

Leiter: Dietrich Eckart

Geschäftsstelle München: Thierschstraße 15. / Fernruf 20647. / Drahtanschrift: „Beobachter München". / Geschäftszeit: Vormittags 8-12, nachmittags 2-6 Uhr, Samstag 8-1 Uhr. / Postscheckkonto Fr. Eher Nachfolger, G. m. b. H., München 11346. / Bankkonto: Hansabank e. G. m. b. H., München, Herzogspitalstraße 12.

Streifbandbezugsgebühr für März im Ausland: Österreich Kr. 20000,-, Ungarn Kr 1000,-, Tschechoslowakei 12 Kc.,-, England u. bisher. deutsche Kolonien 4 sh., Jugoslawien 30 Dinar, Italien 10 Lire, Holland 1 /. Verein. Staaten 1 Dollar, Schweiz u. die übrigen dem Weltpostverein angeschl. Staaten 3 Schwz. Franken.

Ausgabe 32 — München (Sonntag/Montag), den 4./5. März 1923 — 37. Jahrgang

F.I.M. Rehse Archiv

Tagesspiegel

Der irische Freistaat.

Gegen Karlsruhe.

Darmstadt und Mannheim besetzt.

Was ist es mit der bayerischen Eisenbahn?

Münchens Haushalt vor dem Zusammenbruch.

Dollar 22 500.

Das marxistische Führergesindel

Den ganzen Krieg über hat die marxistische Presse dem deutschen Volke einzureden versucht, daß das demokratische Frankreich und seine Institutionen vorbildlich seien. Ein wilder Kampf wurde mit der Verzweiflung des deutschen Volkes gegen die nationalen Vereinigungen eröffnet und unter der Flagge, gegen die Reaktion zu kämpfen, wurde Deutschland unterhöhlt und schließlich erdolcht. Nach dem Scheidemann-Frieden wurde der Verständigungswille der westlichen Demokratie noch weiter angepriesen und die restlose Erfüllungspolitik verlangt, mit dem Bemerken, sonst würde Deutschland zerschlagen werden. Jetzt erscheint im „Vorwärts" und anderen marxistischen Organen ein Artikel nach dem anderen, welche die französische Politik mit einer Selbstverständlichkeit als eine Politik der Gewalt hinstellen, als hätte es der Marxismus immer behauptet.

In Nr. 63 z. B. klagt der „Vorwärts", alle sozialen Errungenschaften, an die sich die Arbeiterschaft als an etwas Selbstverständliches gewöhnt hätte, seien durch die Ruhrbesetzung in Frage gestellt. Und dann fährt er fort:

„Um das zu verstehen, müssen wir uns hier ganz kurz mit Geist und Sinn des Versailler Friedensdokuments vertraut machen, insbesondere mit den französischen Aspirationen. **Es herrscht leider auch in der deutschen Arbeiterschaft in dieser Hinsicht noch eine geradezu unglaubliche Unklarheit und Unkenntnis.** Man kann gewiß der Meinung sein, daß gewisse deutsche Kreise weit mehr zu den Kriegslasten hätten herangezogen werden können, als geschehen ist. Aber grundfalsch ist es, anzunehmen, **daß die französischen Pläne irgendwie (!) hätten beeinträchtigt oder vereitelt werden können! Selbst wenn Deutschland unendlich mehr an Reparationen geleistet hätte, als es geleistet hat, so hätte das Instrument von Versailles mit seinem grandios-raffinierten Gewirr von Schlingen und Fallen den französischen Imperialisten doch die erwünschte und gewollte Veranlassung geboten, deutsche Verfehlungen festzustellen."**

Mit diesem Bekenntnis gibt der „Vorwärts" seiner gesamten Erfüllungspolitik eine schallende Ohrfeige und erklärt mit frecher Stirne das, was alle deutschen Blätter seit Jahren unter dem Wutgeheul desselben „Vorwärts" geschrieben haben. Aber es kommt noch besser, denn gleich darauf bemerkt der „Vorwärts":

„Die französischen Machthaber wollen gar nicht, daß Deutschland erfüllt, — und wenn es das nach unserem Ermessen getan hätte, dann würden sie noch immer „nachweisen", daß es nicht geschehen ist. Es ist auch gar nicht so sehr schwer, weil Deutschland gezwungen worden ist, absolut unerfüllbare Bedingungen zu unterschreiben. Diese unerfüllbaren Bedingungen sind das Mittel, das es Frankreich ermöglichen soll, das bis heute noch nicht aufgegebene Kriegsziel zu erreichen: die Annexion des linken Rheinufers!"

Mit diesen Worten wird als Kriegsziel Frankreichs ebenfalls das bezeichnet, was jeder Deutsche wußte. Nicht die Erlangung einiger 100 000 Tonnen Kohle, sondern Annexion deutscher Gebiete. Und am Ende dieser Zerstörung des deutschen Staates muß notwendigerweise auch die Vernichtung des ganzen deutschen Volkes stehen. Auch das erzählt der „Vorwärts" in aller Kälte:

„Der Vorstoß der Franzosen an der Ruhr ist im furchtbarsten Sinne des Wortes ein Stoß in das Herz Deutschlands! Hat dieser Stoß den von Frankreich angestrebten Erfolg, dann ist auf einen Schlag Deutschland ein in vollstem Sinne des Wortes übervölkertes Land. **Es müssen sich dann automatisch** alle die Folgeerscheinungen einstellen, die eine Massenbevölkerung naturnotwendig zur Folge hat."

Und er weiß auch, daß es hier nur ein „Entweder — Oder" gibt. Er sagt: „Der Kampf an der Ruhr, den jetzt die deutschen Arbeiter, Angestellten und Beamten gegen den französischen Imperialismus führen, ist also in des Wortes tiefster und umfassendster Bedeutung ein Kampf um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes, von dem die Arbeitnehmerschaft neun Zehntel darstellt. Um Sein oder Nichtsein und damit auch um all das, was die organisierten deutschen Arbeitnehmer in einem halben Jahrhundert zähen, opfervollen Kampfes auf wirtschaftlichem, sozialem und allgemein kulturellem Gebiet sich selbst geschaffen, den besitzenden und herrschenden Gewalten abgerungen haben."

Trotz dieser klaren Bekenntnisse fährt der „Vorwärts" auch jetzt noch fort, das deutsche Volk über die wirkliche Lage schamlos zu belügen, und auf den Kongressen der Bezirksvereine wird kalt erklärt, man kenne keine nationale Einigkeit zwischen den verschiedenen Volksschichten, sondern nur die internationale Solidarität. Zu allem Überfluß druckt der „Vorwärts" in seiner Ausgabe vom 1. März 1923 noch einen Brief des jüdisch-marxistischen Führers in Amerika, Samuel Gompers, ab, in dem es u. a. heißt: **„Das Herz des französischen Volkes ist erfüllt von Edelmut und sträubt sich dagegen, dem deutschen Volke oder einem Teile des deutschen Volkes Zwangsarbeit aufzuerlegen."** An diese Worte knüpft der „Vorwärts" keinerlei Bemerkungen..

Die Zersetzung schreitet fort, und noch keine Hand hat sich gefunden, um das marxistische Führergesindel hinter Schloß und Riegel zu setzen.

Mannheim und Darmstadt besetzt. — Vormarsch auf Karlsruhe?

Die Franzosen in Mannheim

tu. **Mannheim, 3. März. Heute früh 6 Uhr sind zirka 300 Franzosen in der Stadt eingerückt. 120 Mann kamen mit Bagage in die Neckarvorstadt und besetzten die Hilda-Schule. 120 Mann nahmen in der Industriestraße Aufstellung, weitere 60 Mann auf dem Bahnhof Luzenberg und in der Diffenestraße. Auch das Zollamt soll besetzt sein.**

*

Wie werden sich die Schieber freuen, die, beschnitten und unbeschnitten, nur darauf gewartet haben, ihre Waren gut abzusetzen.

Darmstadt besetzt

Darmstadt, 3. März. Die Franzosen haben heute früh, kurz vor Arbeitsbeginn, die Lokomotivwerkstätte, die hart an der Grenze des besetzten Gebietes liegt, mit einer kleinen Abteilung Infanterie besetzt. Der kommandierende Offizier ließ die Arbeiter fragen, ob sie die Arbeit unter französischer Aufsicht fortsetzen wollten, was rundweg abgelehnt wurde. Die Arbeiter verließen darauf die Arbeitsstätte. Hierauf besetzten die Franzosen auch die Betriebswerkstätte, wo die Arbeiter ebenfalls die Arbeit niederlegten. Bei der Abteilung Franzosen befand sich ein französischer Ingenieur, der überall Posten aufstellen ließ. Nach dieser Aktion besetzten die Franzosen auch den Güterbahnhof, wo der Betrieb ebenfalls eingestellt wurde. Weitere Besetzungen sind bis jetzt noch nicht erfolgt, doch treffen die städtischen Behörden alle Vorbereitungen, um durch ein weiteres Vorrücken der Franzosen nicht überrascht zu werden.

Im Lager Griesheim, wo sich seit längerer Zeit keine französischen Truppen mehr befanden, sind in den letzten Tagen 10—20 Lastautos mit neuen Franzosen eingetroffen.

Darmstadt, 3. März. Wie der „Volksfreund" berichtet, sind die Franzosen bis an die Main-Neckarbrücke vorgedrungen. Auch die Überführungsbrücke am neuen Bahnhof auf der Straße nach Griesheim ist mit Maschinengewehren besetzt worden. In dem rückwärts gelegenen Walde haben sich weitere Reserven angesammelt. [illegible] die im Friedensvertrag als Brückenkopfzone festgesezt ist, sind sie noch nicht vorgedrungen. Die Schupobeamten sind aus der Stadt vorläufig zurückgezogen worden. Der Hauptbahnhof ist bis jetzt noch frei, doch ist jeglicher Zugsverkehr eingestellt.

*

Mit der Besetzung dieser neuen deutschen Städte sind die Franzosen in Fortführung ihres rein machtpolitischen Planes konsequent vorwärtsgeschritten. Sie können jetzt nicht mehr zurück. Und auch wir nicht. Der Verzweiflungskampf ist im vollen Gange. Ein Verbrecher, der uns jetzt noch darüber täuschen möchte!

Gegen Karlsruhe

tu. **Karlsruhe, 3. März. Heute früh haben marokkanische Truppen die Maxauer Schiffsbrücke übertreten und sind im Anmarsch auf Karlsruhe. Ob eine Besetzung Karlsruhes oder nur des bisher schon von französischen Truppen besetzten Rheinhafens bevorsteht, ist noch ungewiß.**

Verhaftungen

tu. **Gelsenkirchen, 3. März.** Auf dem Flugplatz, auf dem sich die Unterkunftsräume der Schupo befinden, war gestern nachmittag als Besatzung noch ein französisches Bataillon. Die Stadt Gelsenkirchen selbst ist frei. Der vor einigen Tagen freigelassene Polizeimajor Kulow ist wieder verhaftet worden, der Polizeipräsident Stiehr wurde ausgewiesen.

Die Ruhrbesetzung und die Neutralen

tu. Rotterdam, 3. März. Gegenüber einer Havasmeldung, daß am 28. Februar 8 Kohlenzüge nach der Schweiz, Italien und Holland aus dem Ruhrgebiete abgegangen seien, stellt der „Nieuwe Rotterdamsche Curant" fest, daß in den letzten Tagen keine einzige Tonne Kohle nach Holland abgesandt worden ist.

„Erstürmung" eines Postgebäudes durch die Franzosen

tu. **Koblenz, 3. März.** Gestern mittags gegen 12 Uhr „stürmten" französische Kavallerie und Infanterie das hiesige Postgebäude, besetzten die Ausgänge und beschlagnahmten das Geld. Das Personal wurde aufgefordert, das Gebäude zu verlassen, nachdem es sorgfältig nach Geld und Briefsachen untersucht worden war. Der Telephonverkehr und die Postbestellung sind eingestellt.

Die französisch-belgischen Verhandlungen

tu. **Paris, 3. März.** Philippe Millet teilt in der Zeitschrift „L'Europe nouvelle" mit, daß Poincaré und Theunis bei ihrer letzten Zusammenkunft beschlossen hätten, ein französisch-belgisches Programm für Verhandlungen mit Deutschland ausarbeiten zu lassen. Millet führt im Anschluß daran aus, daß beim Abschluß mit Deutschland alle schwebenden Probleme ein für allemal geregelt werden müßten. Vor allem müsse eine endgültige Ziffer der deutschen Schuld sowie die Abtragung der Schuld und die Fristen dafür festgesetzt werden, die Bedingungen müßten aber praktisch ausführbar sein. In zweiter Linie müsse die Sicherheit der Ostgrenzen Frankreichs und Belgiens garantiert sein, und zwar durch eine dauernde Neutralisierung der Rheinlande. Nur eine internationale Kontrolle könne dafür in Frage kommen. Es sei zu empfehlen, daß für das Ruhrgebiet und für das Rheinland ein getrenntes Kontrollsystem von verschiedener Dauer eingeführt werde.

Das „andere" Frankreich

tu. **Paris, 3. März. In der gestrigen Senatsdebatte über die neuen Vorschläge zum Rekrutierungsgesetz sprach der Kriegsminister Maginot, der erklärte: Im Kriegsfall müsse Frankreich imstande sein, die Grenzen sofort zu überschreiten und die Feindseligkeiten in das Land des Gegners zu tragen. „Unser Sieg vom Jahre 1918 gibt uns eine Überlegenheit über Deutschland, und es wäre unverzeihlich, wenn wir auf diese verzichten wollten. Um allen Notwendigkeiten genügen zu können, haben der Oberste Kriegsrat und der Oberste Rat der nationalen Verteidigung entschieden, daß wir über 32 Divisionen verfügen müssen. Um diese Ziffer zu erhalten, verlangen wir eine Dienstdauer von 18 Monaten."**

Amerikanische Beschwerde gegen Handelsunterbindung

tu. **Newyork, 3. März.** Die amerikanische Regierung hat eine formelle Untersuchung über das französische Verfahren angestellt, amerikanische Waren aus dem Ruhrgebiet auszuschließen. Amerikanische Kaufleute haben den Staatssekretär Hughes ersucht, unverzüglich Schritte zu tun, damit der amerikanische Handel mit dem besetzten Gebiet wieder aufgenommen werden könne.

Ein bischöflicher Kommissar von den Franzosen angehalten

tu. **Paderborn, 3. März.** Domprobst Dr. Linneborn vom hiesigen Generalvikariat wollte im Auftrag dieser Woche im Auftrage des Bischofs von Paderborn zur Erledigung von kirchlichen Angelegenheiten nach Bochum und anderen Orten des Einbruchsgebietes reisen. Auf der Kontrollstelle in Adlerbeck wurde er von Franzosen angehalten. Er mußte den Zug verlassen und nach Paderborn zurückkehren.

Rücktritt des norwegischen Kabinetts

tu. **Christiania, 3. März. Das Storthing lehnte gestern mit 109 gegen 28 Stimmen den Gesetzentwurf über den Abschluß eines Handelsvertrages mit Portugal ab. Der Ministerpräsident Blehr erklärte darauf, daß die Regierung ihr Abschiedsgesuch einreichen werde.**

Die Aufrichtung des irischen Freistaates

tu. **London, 3. März. Vom 3. März Mitternacht an wird der Verkehr zwischen Großbritannien und dem irischen Freistaat für alle Zwecke als „Einfuhr" und „Ausfuhr" angesehen.**

Das bedeutet einen weiteren Schritt zum Ausbau des autonomen irischen Freistaates.

Keine englische Vermittlung

tu. **London, 3. März.** Reuter veröffentlicht folgende Note: Soweit in London bekannt ist, beruhen die verschiedenen Gerüchte über eine Vermittlung in der Ruhrfrage, die noch immer im Gange sind, auf keinerlei Tatsachen. Großbritannien hat Frankreich und Belgien gegenüber die Haltung wohlwollender Neutralität eingenommen. Es wird in dieser Haltung verharren und hat nicht die Absicht, in irgendwelcher Form zu interbenieren. — **Natürlich.**

Ein neuer Artikel Lloyd Georges gegen Frankreich

tu. **Berlin, 3. März.** Lloyd George behandelt in einem neuen Artikel Frankreichs Ziele im Ruhrgebiet und kommt zu folgenden interessanten Feststellungen: **Es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß die Kontrolle über die Ruhrindustrie einen viel weitergehenden Charakter tragen soll.** Frankreich will als Sicherheit für künftige Reparationszahlungen einen Anteil an den großen Bergwerken und Industrien erhalten. **Wie groß soll dieser Anteil sein? In den von Poincaré im August letzten Jahres geforderten Pfändern waren 60 Prozent Anteil einer gewissen deutschen Schlüsselindustrie eingeschlossen. Nunmehr sind zweifellos auch die Ruhrindustrien einbegriffen. Eines der Pfänder soll auch in der Kontrolle über die deutschen Zölle bestehen. Wie kann Deutschland ohne Einnahmen sein Budget balancieren? Deutschland könne aber nicht die Kohlenlieferungen von zehn Jahren auf einmal leisten und auch nicht 50 Milliarden Goldmark in bar hinlegen. Wenn also Poincarés Feststellung einen Sinn haben solle, dann sei es der, daß die Kontrolle der Ruhrindustrie Frankreich zufalle, bis die ganze Schuld bezahlt sei. Das sei ein schöner Plan, aber er sei wie alle Pläne, bei denen nicht mit der menschlichen Natur gerechnet werde, zum Fehlschlag verurteilt. Werde ein deutscher Staatsmann sich bereit finden, sein Land auf unabsehbare Zeit hinaus politischer und wirtschaftlicher Knechtschaft auszuliefern? Das könne man nicht glauben. Man könne sicher sein, daß jeder Versuch, die deutsche Industrie unter fremde Kontrolle zu stellen, bis zum äußersten Widerstand finden werde. Auch müsse mit dem deutschen Arbeiter gerechnet werden. Die allgemeine Sympathie werde auf der Seite der Streikenden sein. Der französische Plan sei ein phantastischer Plan, entstanden aus einem Mißerfolg und deshalb auch selbst zum Mißerfolg verurteilt.**

*

Das erzählt mit echt walliser Verschlagenheit der Mann, welcher durch Jahre hindurch Frankreich unterstützt hat. Mätzchen!

„Deutsches" Reich

Die Münchner Reise Cunos

Der Reichskanzler Dr. Cuno wird am Montag, vormittags 8 Uhr 50 Min. mit dem fahrplanmäßigen Zug in Begleitung der Reichsminister Dr. Geßler und Stingl und des Staatssekretärs Hamm sowie des bayerischen Gesandten von Preger in München eintreffen. Er wird vom bayerischen Ministerpräsidenten Dr. von Knilling und dem Staatsminister des Innern Dr. Schweyer, dem Landtagspräsidenten, dem Gesandten von Haniel sowie von Vertretern oberster Reichs- und Landesbehörden, der Reichswehr und den Bürgermeistern der Stadt München begrüßt werden. Der Herr Reichskanzler beabsichtigt, im Hotel Continental abzusteigen. Um ½11 Uhr vormittags wird er dem Gesamtministerium im Ministerium des Äußern einen Besuch abstatten. Hieran reiht sich ein Besuch beim Landtagspräsidium, wobei auch die Führer der Landtagsfraktionen zugegen sein werden, von 12—1 Uhr ein Besuch beim Stadtrat München. Mittags 1¼ Uhr findet ein Frühstück beim Ministerpräsidenten im Staatsministerium des Äußern statt. Im Laufe des Nachmittags wird der Herr Reichskanzler unter Führung des Unterrichtsministers Dr. Matt und des Generaldirektors der bayerischen Gemäldesammlungen Dr. Dörnhöffer die Alte Pinakothek besuchen und um 5¾ Uhr Hauptschriftleiter der bayerischen Presse bei sich empfangen. Fer-

Am Dienstag, den 6. März 1923, abends 8 Uhr

große öffentliche Volks-versammlung

im Kronensaal in Straubing,

Redner: Parteigenosse Esser-München.

Thema:

Wucherfreiheit im Volksstaat

Volksgenossen erscheint in Massen!

---

ner beabsichtigt der Herr Reichskanzler, im Laufe des Tages dem Kardinal Dr. von Faulhaber, dem apostolischen Nuntius Msgr. Pacelli sowie dem evangelischen Kirchenpräsidenten D. Veith Besuche abzustatten. Abends ½9 bis ½11 Uhr veranstaltet das Gesamtministerium im alten Rathaussaal einen größeren Empfang. Der Herr Reichskanzler wird München am Dienstag, den 6. März, vormittags 8 Uhr, mit dem fahrplanmäßigen Zug verlassen, um sich nach Stuttgart zu begeben.

Reichstag

tu. **Berlin, 2. März.**

Das Goldanleihegesetz.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des Gesetzentwurfs über die Ausgabe von Dollar-Schatzanweisungen. Danach wird der Finanzminister ermächtigt, 50 Millionen Dollar durch Ausgabe von Schatzanweisungen flüssig zu machen. Die Bestimmung darüber, in welchem Betrage und unter welchen Bedingungen Schatzanweisungen auszugeben sind, bleibt dem Minister überlassen. Eine Veranlagung der mit der Begebung der Schatzanweisungen zusammenhängenden Ausgaben und Einnahmen im Reichshaushaltsplan findet nicht statt. Jedoch ist im Rechnungshof Rechnung zu legen.

Abg. **Krätzig** (Soz.) weist darauf hin, daß diese Vorlage nicht ein besonderes Verdienst der Regierung Cuno sei, sondern daß sie schon von früheren Kabinetten vorbereitet wurde.

Abg. **Koenen** (Komm.) erklärt, man könne dieser Bankerottregierung diese Goldanleihe nicht bewilligen, weil sie doch wieder verschleudert würde. Dem Wein-Hermes solle man nicht die ganze Anleihe ohne Kontrolle überlassen.

Das Gesetz wird in zweiter und dritter Lesung gegen die Kommunisten angenommen.

Es folgt die erste Beratung eines Gesetzentwurfes zur Erhaltung leistungsfähiger Krankenkassen.

Staatssekretär **Geib** empfiehlt die Vorlage namens des Reichsarbeitsministers. Die Krankenkassen befänden sich in gefährlicher Lage. Die Ausgaben steigen schneller als die Einnahmen.

Abg. **Hoch** (Soz.) stellt fest, daß es überhaupt keine leistungsfähige Krankenkasse mehr gibt. Ihren Verpflichtungen gegenüber den Ärzten könnten sie nicht oder nur verspätet nachkommen. Abschlüsse könnten nicht gegen, sondern nur mit den Ärzten geschaffen werden. Redner wendet sich gegen die Ausführungen des Ministers Dr. Becker im Ausschuß, die Arbeiter müßten von weiteren Lohnerhöhungen absehen. (Abg. Everling, D. Vp.: Das ist eine glatte Unwahrheit, der Minister hat seine Mahnungen nach beiden Seiten gerichtet.)

Abg. **Andre** (Zentr.) weist darauf hin, daß der Zusammenbruch der Krankenkassen eine ungeheure Not des deutschen Volkes hervorrufen würde.

Abg. **Lambach** (Deutschntl.) schildert die Not der Ärzte. Bald würden die Ärzte als solche nur noch nebenberuflich nach Feierabend tätig sein. Wir müßten dem Stande helfen. Der Redner tritt für Betriebs- und Ersatzkrankenkassen und für die Bezahlung der Wochenhilfe durch das Reich ein.

Um ½6 Uhr beantragt der Abg. **Eichhorn** (Komm.) Vertagung, da nur noch 5 Prozent der Abgeordneten anwesend seien. Der Antrag fand nicht genügende Unterstützung. (Die andern 95% haben wahrscheinlich auf der Börse zu tun.)

Das Berliner Giftblatt

Das „Berl. Tagebl." läßt sich **von** seinem Münchener „Berichterstatter" melden, in der N.S.D.A.P. sei wieder ein Skandal. **Das Mitglied Vierkoetter sei wegen ehrenrühriger Handlungen ausgeschlossen worden.** Ganz recht. Das ist ja gerade der Unterschied **zwischen uns und den Marxisten- und Demokratenbonzen.** Wir schmeißen Ehrlose **hinaus**, die sich eingeschlichen haben, die Judenbörse aber setzt sie als „Arbeiterführer" ein.

Dann soll der engl. Arbeiter Beamish, der einmal bei uns kurz gesprochen hat, ein aus dem Zuchthaus entlarvter Erpresser sein. Nun, dieser Mann wurde aus „England" ausgewiesen, weil er den jüdisch-englischen Minister Alfred Mond als Verräter gebrandmarkt hatte. So etwas genügt in Großbritannien wie heute in „Deutschland". Davon weiß der dicke Mann, der täglich im Café Heck seine Schwindelnachrichten zusammen braut, natürlich nichts . . .

Politische Betrachtungen

5. Deutschland

III.

Deutschland konnte trotz seiner gleich bleibenden Bodenfläche seinen großen Bevölkerungszuwachs noch ernähren durch eine sich stets steigernde Industrialisierung des Landes. Die Industrialisierung eines Landes drückt sich aus in den Handelsumsatzziffern desselben, und ein brauchbarer Anhaltspunkt, ob der Handelsumsatz eines Landes auf gesunder Grundlage beruht, läßt sich (nach Frhr. von Liebig, „Politik von Bethmann-Hollweg", Verlag J. F. Lehmann, München) aus dem Verhältnis zwischen Handelsziffer und Bodenfläche gewinnen. In Großbritannien traf 1912 auf einen Quadratkilometer Land eine Handelsziffer von 751 Mark, in Frankreich von 1389 Mark, in Usoamerika von 1641 Mark, in Deutschland von 5778 Mark. Das Verhältnis ist also auch hier in Deutschland am ungesundesten. Immerhin muß man, wenn man es verschmäht, die Ernährung des Volkes durch genügendes Siedlungsland sicherzustellen, dafür sorgen, sie wenigstens auf dem Handelswege sicherzustellen. Nun ist unter den Weltmarktverhältnissen der Neuzeit die billige Ernährung einer Industriebevölkerung für eine Großmacht nur möglich, wenn sie eigene Kolonien besitzt und die Lebensmittel auf eigenen Schiffen ins Land bringt; das gleiche gilt für den Bezug ausländischer Rohstoffe, deren die Industrie zur Verarbeitung bedarf. Sobald die Ernährung der Arbeiter und der Bezug der Rohstoffe einem Land teurer kommt als andern, ist es aus dem Wettbewerb auf dem Weltmarkt ausgeschaltet. Ein Ausgleich könnte nur durch schlechtere Löhnung der Arbeiter geschaffen werden, was kaum zu den Kriegszielen der deutschen Arbeiter gehört haben dürfte, so notwendig sie sich aus der Kriegszielpolitik derselben ergeben mußte. Ausländische Rohstoffe und Lebensmittel müssen von einem Industrielande durch Ausfuhr von Industrieerzeugnissen bezahlt werden; diese Ausfuhr bedingt offene Märkte im Ausland, soweit man keine eigenen aufnahmefähigen Kolonien hat. Ein Volk, dessen Ernährung auf Handel, Warenausfuhr und Kolonien angewiesen ist, muß in der Lage sein, diese drei Dinge zu schützen; es bedarf einer seinem Handelsumfang angemessenen Kriegsflotte. Ein Volk wie das deutsche wird immer danach trachten, sich seine Handelsmöglichkeiten auf friedlichem Wege offen zu halten; aber sobald Absichten anderer Mächte zutage treten, ihm diese zu seinem Leben nötigen Möglichkeiten zu sperren, so hat es nicht nur wiederum das sittliche Recht, sondern auch die sittliche Pflicht, sich diese Lebensnotwendigkeiten zu erzwingen. Erstes sittliches Gebot und Recht jeden Volkes ist immer seine Selbst- und seine Gesunderhaltung. Es handelte sich in den letzten 30 Jahren bei den Deutschen, die sich jener Pflicht bewußt waren, niemals, wie Alljudaan den Arbeitern einschwätzte, um Imperialismus, Militarismus, Herrschsucht, Eroberungssucht, politischen Größenwahn in irgendeiner Form, sondern immer nur um die einzige nüchterne Frage: wie sichern wir den 20 Millionen Deutschen, die der deutsche Boden selbst nicht zu ernähren vermag, das nackte Leben. Vorläufig werden die Berechtigung dieser Sorge mehr die Leute des deutschen Mittelstands einsehen; aber die deutschen Arbeiter kommen auch noch daran; darauf können sie sich fest verlassen. Um Völkergesetze kann man sich nicht herumschwindeln wie um die Nichterfüllung gegebener Verheißungen.

Die Absicht insbesondere Englands und Frankreichs, die friedliche Ausdehnung des deutschen Handels zu durchkreuzen und Deutschland den industriellen Lebensodem mehr und mehr abzuschnüren, trat unter der Regierung Wilhelms des zu Friedfertigen mit jedem Jahr deutlicher in Erscheinung. Jeder Versuch, sich wertvolleren Kolonialbesitz zu erwerben, stieß auf steigenden Widerstand seitens der genannten Mächte und fand anläßlich der marokkanischen Schritte Deutschlands — Marokko wäre auch handelspolitisch ein ungemein wertvoller Besitz für Deutschland gewesen — in offenen Kriegsdrohungen seinen nicht mehr mißdeutbaren Ausdruck. Die deutsche Regierung selbst hat überhaupt nie die Absicht einer Fußfassung in Marokko zugegeben, sondern immer nur erklärt, sich die offene Handelstür zu Marokko nicht durch Fußfassung einer andern Macht zuschlagen lassen zu wollen. Aber Frankreich und England schlugen mit dem Säbel in der Hand die Tür zu und Frankreich steckte das Land ein. Genau so war es Deutschland vorher immer gegangen und ging es ihm nachher. Die weiter oben gegebenen Zahlen der kolonialen Gebietserweiterungen der andern Mächte bedeuten gleichzeitig immer einen Entzug dieser Länder für den freien Handel, unter dem am meisten das selbst so kolonialarme Deutschland litt. Der Burenkrieg Englands, das sich niemals scheute, für seinen Handel Krieg zu führen, schloß Deutschland die Tür ganz Südafrikas zu. England und Frankreich einigten sich in dem Mittelmeerabkommen vom 8. April 1904 über Ägypten und Marokko, Rußland und Frankreich 1907 über ihren ostasiatischen Besitzstand, Rußland und England am 31. August 1907 über Persien, Afghanistan und Tibet. Die schüchternen deutschen Versuche, sich mittelst der Bagdadbahn in Kleinasien ein größeres offenes Handelsgebiet zu schaffen, wurden durchkreuzt durch die verschiedenen Konsortialabkommen 1902 mit den Franzosen, 1909 mit der englischen Lynchgesellschaft, 1911—1913 durch das englische Koweitabkommen, das den Kopf der Bahn am persischen Golf den Engländern in die Hände gab, durch den Vertrag vom Mai 1911 zwischen England, Deutschland und der Türkei, durch die verschiedenen offenen und geheimen Abkommen zwischen England, Rußland, Frankreich untereinander und mit der Türkei über Petroleum- und andere Konzessionen, die alle eine Einengung der freien Handelsbetätigung Deutschlands in Kleinasien bedeuteten. Der Tripoliskrieg, die Balkanwirren waren gleichzeitig Handelskriege gegen Deutschland.

Eine völkisch pflichtbewußte deutsche Regierung hätte schon 1905 das Säbelrasseln Englands und Frankreichs anläßlich der Kaiserlandung in Tanger benützen müssen, um beide Staaten zu zwingen, Farbe zu bekennen, sie vor dem deutschen Volk und aller Welt erklären zu lassen: „Wir haben die Absicht, die Entwicklung des deutschen Handels und der deutschen Industrie über eine uns genehme Grenze hinaus mit Waffengewalt zu verhindern, mögen die ‚zu vielen' Deutschen verhungern!" Hätten Engländer und Franzosen dann nachgegeben, so hätten wir nicht nur eine blühende, in weiten Teilen von Deutschen bewohnbare Kolonie gewonnen, sondern auch die Möglichkeit besessen, in Marokko eine Eingeborenenarmee auszubilden, welche die Zuaven, Spahis und andere afrikanische Hilfstruppen der Entente in Afrika festgehalten hätte; es wäre dann kein Schwarzer oder Gelber nach Europa gekommen. Aber noch 1911 spotteten ja die deutschen Herren Sozial- und andern Demokraten über das „alldeutsche Gespenst" der afrikanischen Truppen. Jetzt müssen sich deutsche Arbeiter von diesem Gespenst mitten im Frieden peitschen und mißhandeln lassen, und im Krieg mußten Tausende ihr Leben lassen im Kampf mit dem „zur Wirklichkeit werdenden Gespenst". Hätten aber England und Frankreich Deutschland Marokkos wegen den Krieg erklärt, dann war die Lage für uns damals unendlich günstiger als später. Rußland lag infolge seiner Niederlagen im japanischen Kriege am Boden; Frankreich war nach Aussage seiner eigenen Minister nicht gerüstet und wäre in kurzer Zeit niedergeschlagen worden. England hätte uns zur See vielleicht geschlagen; aber mit dem offenen nahrungsreichen Hinterland des Ostens im Rücken hätten wir uns einstweilen ruhig an der Nordküste Frankreichs England gegenüber häuslich einrichten können und abwarten, bis England klein beigab. Aber dieselben Leute und Kräfte — und deshalb ist es wichtig, immer wieder auf diese Dinge zurückzukommen —, die dann im Weltkrieg jeden Sieges- und Eroberungswillen untergruben — wir führten ja nur einen „Verteidigungs"krieg und sollten die Feinde nicht von ihrer Besiegbarkeit, sondern nur von unserer Unbesiegbarkeit überzeugen —, haben schon damals jeden Kampfeswillen vergiftet, so daß sich die Feinde den für sie günstigsten Zeitpunkt zum Kriege aussuchen konnten. Dieselben Leute und Kräfte wollten nichts von deutscher Kolonialpolitik wissen, verweigerten die notwendigsten Mittel zur Aufstellung von Kolonialtruppen, erklärten befestigte Handelsstützpunkte für überflüssig, bekämpften jede Flotten- und Heeresvermehrung oder beschnitten sie nach Möglichkeit, kurz, bereiteten alle die Jahre hindurch Alljudaan und seinen Ententeprovinzen planmäßig den Weg, die 20 Millionen zu vieler Deutschen entweder verhungern zu lassen oder in die Knechtschaft Alljudaans und der andern zu treiben.

Der eifrigste Helfer bei seiner eigenen Unterjochung ist auch heute noch der deutsche unter demokratischer oder sozialdemokratischer, d. h. jüdischer, Leitung stehende deutsche Arbeiter selbst. Wie die Wohnraum-, haben sich die Handelsraumverhältnisse weiter verschlechtert. Das Verhältnis zwischen Industriearbeitern und Bauern ist, wie schon gesagt, noch ungünstiger geworden, und wir sind noch mehr auf die Einfuhr ausländischer Lebensmittel und jetzt nicht nur von Rohstoffen, sondern in steigendem Maße auch von Fertigwaren angewiesen. Alles aber ist infolge des Verlustes der eigenen Kolonien und der eigenen Handelsflotte um das Vielfache verteuert; das Ausland kann uns nun die Preise diktieren, uns aber wird es unmöglich gemacht, im Inland die Gegenwerte zu erzeugen. So wird das deutsche Volk nach allen Regeln der Staatskunst der Verelendung, Entartung und Ausbeutung preisgegeben. Während dieses Vorganges, der nur

---

Die „Berufenen"

Am 8. Februar d. J. hatte der „Tarifausschuß des Theaterkartell" in Berlin eine Sitzung. Zu Punkt 1 der Tagesordnung wurde folgender Beschluß gefaßt: „Der Tarifausschuß soll dem preußischen Ministerium des Äußeren sowie dem Kultusministerium namens der kartellierten Verbände mitteilen: Die im Tarifausschuß vereinigten Verbände e r w a r t e n (!!!), daß in der Frage der B e k ä m p f u n g s i t t e n w i d r i g e r A u f f ü h r u n g e n n i c h t s g e s c h i e h t, ohne daß sie (!), als die berufenen (!) Vertreter des Theaters, zugezogen und angehört werden." — — Harmloser Theaterbesucher, hast du eine Ahnung, welche „Motive" die „Berufenen des Theaters" leiten und was dieser Beschluß bei näherer Betrachtung bedeutet? — Harmloser Theaterbesucher, weißt du denn auch, w o r a n es liegt, daß das heutige Theater (im Gegensatz zum Theater von früher) keine Bildungsstätte, sondern eine „Verbildungsstätte" ist, eine Stätte, wo der gute Geschmack des deutsch empfindenden und moralisch denkenden Bürgers verdorben wird, eine Stätte, wo die ausländische, französische, englische und vor allem die jüdische Literatur protegiert, die deutsche aber mit Gewalt unterdrückt wird? Harmloser Theaterbesucher, hast du nicht schon manchmal dich über diese Tatsache gewundert? — Wundern darfst du dich, harmloser Theaterbesucher, aber das Maul mußt du halten, denn es sind „Berufene des Theaters" da, die besser wissen, woran du dich zu ergötzen hast! Sämtliche Bühnenschriftsteller, sämtliche Theaterdirektoren und Theaterverleger werden gleichfalls gezwungen, das Maul zu halten, weil ein paar Juden und ihre Gefolgschaft in Berlin es so haben wollen. Das Triumvirat dieser Diktatur ist Herr Rechtsanwalt Dr. Wenzel Goldbaum als angeblicher Vertreter der „Deutschen" Bühnenschriftsteller, Herr Rechtsanwalt Artur Wolff als angeblicher Vertreter des „Deutschen" Bühnenvereins (Theaterdirektorenverband), und Herr L. Friedmann, der Leiter des „Dreimasken-Verlags", als angeblicher Vertreter der Bühnenverleger; diese haben die Macht an sich gerissen und diktieren, und zwar nicht nur dem Theaterpublikum, Bühnenschriftsteller, Schauspieler, Theaterdirektor und Theaterverleger, sondern nun auch noch dem preußischen Ministerium des Äußeren und dem Kultusministerium. Auch diese haben das Maul zu halten, denn ins „Geschäft" lassen sich die „Berufenen" nicht reinreden. Und warum können diese Herren mit dem Ministerium in diesem Tone reden? Nun, man hat sich eben seine Beziehungen geschaffen. Herr Rechtsanwalt Dr. Ludw. Seelig aus Mannheim wurde kürzlich als Ministerialrat und Dezernent für das Theaterwesen ins preußische Kultusministerium gerufen und nimmt seitdem an allen Sitzungen des Tarifausschusses des Theaterkartells als angeblicher Vertreter des Deutschen Bühnenvereins teil. Herr Dr. Seelig hat also den Beschluß des Theaterkartells an den Dezernenten des Theaters im Ministerium (Dr. Seelig) mit verfaßt. Das nennt man eben „Beziehungen"! Außer diesen genannten Herren gehören dem Tarifausschuß gleichfalls ausschließlich nur Juden an, welche die gegenwärtige „Strömung" in der modernen Theaterliteratur und Theaterkultur „machen". Harmloser Theaterbesucher, es ist dir z. B. gewiß unverständlich, warum bis vor ganz kurzem überall auf den deutschen Bühnen französische Theaterstücke gegeben wurden. Die Lösung ist verblüffend einfach! Kurz vor dem Kriege wurde der Jude Dr. Rudolf Lothar aus Deutschland ausgewiesen und flüchtete nach Paris. Dort übersetzte er für den „Dreimaskenverlag" alle erfolgversprechenden Stücke ins Deutsche, und der Ankauf dieser Stücke kostete dem Dreimaskenverlag sehr viel Geld. Dann kam der Krieg, und die Stücke mußten liegen bleiben. Nun möchte der Dreimaskenverlag aber doch bald zu den Früchten des vor dem Kriege in das französische Unternehmen investierten Geldes kommen, deshalb m ü s s e n die deutschen Theater jetzt die französischen Stücke des Dreimaskenverlages geben! Die Macht des Dreimaskenverlages über die Theaterleitungen ist heute ganz enorm. (Der Dreimaskenverlag ist heute eine Aktiengesellschaft mit einem Milliardenvermögen infolge der auswertigen Valuten.) Es ist eben „Das Theater" ein „Geschäft" geworden wie alles andere, was der Jude mit seinen Fingern anfaßt. Und weil die „daitschen" Theaterdirektoren und die „daitschen" Theaterverleger die besten „Geschäfte" mit sittenwidrigen Theaterstücken machen, verbieten sie sich ganz energisch einen Einspruch der Regierung. Harmloser Theaterbesucher, freue dich, die „Berufenen des Theaters" (berufen wahrscheinlich von Jehova, denn die meisten handelten zuerst mit Wäsche, Getreide oder sonst etwas, bevor sie ihre Geschäfte beim Theater machten) werden nun mit ganz besonderer Sorgfalt Aufführungen herausbringen, die das beste „Geschäft machen", also Theaterstücke, die die niedrigsten Instinkte der zahlenden, aber ungebildeten und rohen „Neureichen von heute" berücksichtigen oder die die verblödetsten Schwachsinnigen durch die abgeschmacktesten Hanswurstenspäße zum Lachen reizen sollen oder die schließlich die allumfassende jüdische Weltauffassung den international empfindenden Koryphäen Deutschlands geistig näherbringen solle. Diese Taktik, die die „Berufenen des Theaters" schon seit der Novemberrevolution mit Energie betreiben (Stücke von Toller, Kaiser usw.), bringen unsere ganze Theaterkultur immer schneller zum Untergang. Warum haben wir denn heute die denkbar schlechtesten Verhältnisse beim Theater? Nur weil hebräische Skrupellosigkeit das gesamte Theaterwesen an sich gerissen hat und aus dem heiligen Musentempel „Thalias" eine „Jobberbörse" gemacht hat. Jeder dieser jüdischen Spekulanten will sich nur persönlich bereichern, die deutsche Kunst und Literatur ist ihm ganz Wurst. Wie soll aber die jüdische Verseuchung unseres deutschen Theaters geändert werden? Die „Berufenen", an der Spitze das Triumvirat „Friedmann, Goldbaum, Wolff", halten alle Fäden in der Hand und diktieren. — Die beste Verteidigung ist der Angriff. Es muß eine Organisation von deutschvölkischen Bühnenschriftstellern (und als deren Vertretern von Bühnenverlegern) mit ebensolchen Theaterdirektoren begründet werden. Diese können sich aber nicht behaupten, wenn sie nicht ein wirklich deutsches Theaterpublikum hinter sich haben. Dieses findet sich aber, sobald die Theater mit diesem ausgesprochenen Charakter da sind. Auch im Theater, wie auf allen anderen Gebieten, muß der jüdische Parasit erst abgeschüttelt werden, dann wird erst wieder Kunst und Handel in Deutschland genesen.

Bücherschau

Eine Besprechung der angezeigten Bücher behalten wir uns vor. Eine Rücksendung von Büchern, die weder angezeigt noch besprochen werden, findet in keinem Falle statt.

Natur und Kultur. Monatsschrift für Naturwissenschaft und ihre Grenzgebiete. Schriftleitung: Dr. A. S ü s s e n g ü t h. 20. Jahrgang. Heft 4. Januar 1923. Verlag Natur und Kultur, A.-G., München, Schellingstraße 41. Eine sehr reichhaltige und gut geleitete Zeitschrift.

*

Ursula Kronawitter. Eine Liebesgeschichte aus Altbaiern v. F. Schrönghammer-Heimdal. 275 S. kl. 8° Pappband. Veduka-Verlag Dillingen/Don. Ein Buch, in dem mit Humor und gutmütigem Spott das gemächliche Bürgerleben eines bayerischen Städtchens gezeichnet wird. Zwischen Lachen und Rührung verfolgen wir, was üble Nachrede und neidisches Verleumdungsgewäsch an einem jungferlichen Frauenherz verüben will, auf dem einige von Eifersucht geplagte Tölpel von Hausmeistern, Altgesellen und Apothekerprovisern herumzutrampeln versuchen.

zu einem Viertel Mord, zu drei Viertel Selbstmord ist, wenn auch die Hand zum Selbstmord wie in Rußland von Alljudaan geführt wird, wird der am Leben bleibende Teil der deutschen Arbeiterschaft — denn von den 20 Millionen Deutschen, die zu viel sind, dürften wohl 15 auf die Arbeiter treffen — mürbe genug werden, des täglichen Brotes wegen den jüdischen Arbeitgebern, in deren Hand sich alles Kapital sammelt, aus eben dieser Hand zu fressen. Das ist auch der Zweck der Sache. Der deutsche Arbeiter aber wird sich seines Selbstmordwahnsinnes immer noch nicht gewahr. Er merkt nicht, wie das, was jetzt in Elsaß-Lothringen, im Saar-, im Ruhrgebiet, in Oberschlesien geschieht, genau dasselbe ist, was mit Persien, der Bagdadbahn, Südafrika, Marokko begonnen hat; wie der Ring, der ihm den Hals zuschnüren soll, damals weit war und jetzt nur enger geworden ist; unentwegt wütet er gegen die, die ihm damals den weiten, jetzt den engen Ring sprengen wollen. Er merkt nicht, wie seine unentwegte Bereitschaft zu den Wiedergutmachungsleistungen, seine Sozialisierungspläne, sein Einverständnis mit der Erfassung der Sachwerte, mit den Zwangshypotheken auf Industrie-, Haus- und Grundbesitz, seine Vorstellung überhaupt, Industrie und Großgrundbesitz könnten die Reparationslasten leicht tragen, und was alles sonst noch an betrügerischen Vorstellungen in ihm aufrechterhalten wird, nichts sind als Umwege zu seiner eigenen Versklavung und Entfernung letzter Hindernisse, die derselben noch im Wege stehen. Zur Entfernung der Monarchie und der Wehrmacht, die die besten Schutzmauern für die deutsche Arbeit und den deutschen Arbeiter waren, hat er ja schon so brav mitgeholfen: warum sollte er nicht auch mithelfen, noch die letzten Schranken, die ihn vor der Knechtung durch den Staat Alljudaan trennen, niederzureißen? In dem gleichen Augenblick, in dem er noch das deutsche Unternehmertum dem Ausland ausliefert, ist Alljudaan die Bahn frei, den deutschen Arbeiter völlig in Fesseln zu schlagen. Es werden sehr gediegene und dauerhafte Fesseln sein. (Forts. folgt.)

Abschied von der „M.-A. A."

Uns wird folgende Abschrift eines Briefes an die „M. A. A." zur Verfügung gestellt:

Hiermit kündige ich mein Abonnement auf die „M. A. A." mit dem Ablaufe dieses Monats. Die Gründe, die mich hiezu veranlaßt haben, will ich Ihnen nicht vorenthalten und kurz skizzieren:

Als deutscher Mann und ehemaliger Frontoffizier hatte ich z. B. die „M. N. N." ihrer jüdisch-demokratischen Richtung wegen aufgegeben und die „M. A. A." abonniert im guten Glauben, nun eine Zeitung vor mir zu haben, der ihr deutsches Vaterland über alles geht. Die in der „M. A. A." besonders in der letzten Zeit (Artikel über Nationalsozialismus) zutage getretene Gesinnung hat mir Klarheit gegeben. Wer heute noch in der Judenfrage nicht bestimmt und unzweideutig Stellung nimmt, hat m. E. kein Anrecht darauf, sich „deutschnational" oder dergl. zu nennen. Wie kann man ohne klare Kampfstellungnahme in dieser Frage den internationalen Marxismus bekämpfen, der sein Entstehen und Bestehen den Juden verdankt! Ihre Auslassungen aber gegen den unvergleichlichen Mann unserer heutigen Zeit, den wahrhaft deutschen Mann voller Bekenner- und Kampfesmuts, Hitler, veranlassen mich, Ihrem Blatte den Platz einzuräumen, den es schon deswegen verdient. Ihrem Herrn Pfarrer Traub möchte ich zum Schlusse noch — in gut gemeintem Sinne — empfehlen, über das Wort nachzudenken: „Schuster, bleib bei deinen Leisten." Merkt er allmählich „etwas" an der „nationalen Einheitsfront"? Fast könnte man's meinen, wenn man seine „Anfrage an die Reichsregierung" in Nr. 52 der „M. A. A." liest, aber . . .

Hören Sie die Stimme des deutschen Volkes, ehe es zu spät ist! Es muß gesagt werden, Hitler und seine Bewegung **allein** hat erkannt, daß erst der eigene „Saustall" gesäubert werden muß, wenn wir unsere Ehre nach außen wieder gewinnen wollen. Nicht ein zweites Mal soll uns der eigene Feind im Land an der Front in den Rücken fallen! Helfen auch Sie mit, dies zu erreichen!

Hochachtungsvoll

G. A. (München).

An alle Streifbandbezieher!

Die Streifbandbezugsgebühr unsres Blattes beträgt für den Monat März 1923:

für das Inland: 5000 Mark,
Deutschösterreich: 20 000 Kr.,
England und bisherige deutsche Kolonien: 4 Schilling,
Ungarn: 1000 Kronen,
Tschechoslowakei: 12 Kc.,
Jugoslawien: 30 Dinare,
Italien: 10 Lire,
Holland: 1 Gulden,
U. S. A.: 1 Dollar,
Schweiz und alle übrigen dem Weltpostverein angeschlossenen Staaten 3 schw. Franken.

Wir bitten unsere Streifbandbezieher um Überweisung der der oben festgesetzten Bezugsgebühr bis spätestens 10. März, andernfalls wir die Lieferung einstellen müßten. Die dauernd steigenden Kosten für Zeitungsherstellung, für Porto und Verpackung zwingen uns, die Vorauszahlung der Bezugsgebühren zu fordern. Um eine dauernd regelmäßige Lieferung des Blattes zu gewährleisten, empfehlen wir unseren Auslandsbeziehern, die Bezugsgebühr gleich für eine längere Bezugsdauer, am besten für 1/4 Jahr, an uns einzusenden. Zahlungsüberweisungen können auf unser Postscheckkonto München 11346, auf das Konto der Hansabank, e. G. m. b. H., München, Herzogspitalstraße, unter gefl. Angabe „Streifbandbezug", oder direkt an uns geleistet werden.

Unsere Streifbandbezieher in Deutschösterreich wollen die Bezugsgebühren entweder direkt an uns oder auf unser Postsparkassenamt Wien, Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München, Konto Nr. 79921, einzahlen. (Die früher bekanntgegebene Nummer ist ungültig!) Jeder Streifbandbezieher, der Wert auf pünktliche Zustellung unserer Zeitung legt, wolle obiges beachten.

Mit deutschem Gruß!

Geschäftsleitung des „Völkischen Beobachters".

Zins- und Preiswucher

Der bekannte katholische Nationalökonom P. Hch. Pesch S. J. behandelt in seinem „Lehrbuch der Nationalökonomie" auch die Valutanot und Teuerungsnot in der Nachkriegszeit. Dabei bespricht er das Gebahren unserer Leihkapitalistengesellschaften wie folgt:

„Zu den Ursachen der heutigen Teuerung werden nicht selten auch die finanziellen Verhältnisse der Aktiengesellschaften gerechnet.

Große Unternehmungen treten regelmäßig in der Rechtsform der Aktiengesellschaft auf. Der Aktionär ist Teilhaber der Aktiengesellschaft. Er hat Anspruch auf Dividende, sofern echter Gewinn vorhanden ist. Dadurch unterscheidet sich die Aktie von der festverzinslichen Schuldverschreibung, für welche die Zinsen auch dann zu zahlen sind, wenn kein Gewinn erzielt wurde. Der Aktionär aber muß als Teilhaber der Gesellschaft auch das Wagnis des Mißlingens tragen. Das Interesse der Aktionäre zielt natürlich ab auf hohe Dividenden, auf eine hohe Rente, auf möglichst hohe Verzinsung ihres Aktienkapitals. Gegen die Ausschüttung einer mäßig hohen Dividende bei echten Gewinnen kann nichts eingewendet werden. Ursprünglich bestand auch für die Aktie eine feste Verzinsung bis zu 4%. Das ist heute nicht mehr der Fall. Es fehlt eine sachliche und zeitliche Begrenzung des Zinses für das Leihkapital. Die gutbesoldeten Leiter des Unternehmens wünschen im eigenen Interesse, den Aktionären höchste Dividenden zu verschaffen. Auch Scheingewinne, die keinen Vermögenszuwachs bedeuten, kommen zur Geltung. Die Sicherheit der ursprünglichen Ausstattung des Betriebes mit Kapital tritt dabei in den Hintergrund. Es muß dann immer wieder neues Kapital aufgenommen werden, um das geschwächte Unternehmungskapital zu ergänzen (Kapitalverwässerung!). Das neue, erhöhte Kapital verlangt natürlich ebenfalls gute Verzinsung. Die Mitglieder des Aufsichtsrates beanspruchen ferner ihre Tantiemen neben Ersatz von Aufwendungen und den festen Jahresbezügen für ihre Tätigkeit als Aufsichtsrat. Hierzu kommen besondere Zuwendungen für die Aktionäre, die nicht Dividenden darstellen, sondern für außergewöhnliche Gewinne aus Verkäufen von Grundstücken oder aus Valutageschäften in der Form einmaliger (oder wiederholter) Ausschüttung (eines „Bonus") gewährt werden. Mühelos fallen ferner wertvolle „Bezugsrechte" dem Aktionär zu. Die hohen Kosten, welche eventuell durch Beanspruchung von Bankkredit entstehen (10—12% Zinsen für das Jahr einschließlich der Kreditprovision), bedeuten eine weitere Belastung der Gesellschaft. In der Tat Gründe genug, die es erklären, warum die Finanzpolitik der Unternehmungen möglichst hoch bemessene Preise der Produkte erstrebt und für gerechtfertigt hält. Der Zusammenschluß der großen Unternehmungen erleichtert diesen Prozeß der Produktenverteuerung. Dadurch wird es möglich, die gegenseitige Konkurrenz auszuschalten und die Preise zu diktieren."

An einer Reihe von Beispielen hat L. Wimmer auf Grund der Geschäftsberichte industrieller Großunternehmungen und Großbanken nachzuweisen, welch enorme Summen im Laufe der Jahre allein bei der „Gewinnausschüttung" an die Aktionäre fallen. Neue und alte Zinspflichten häufen sich für die Unternehmungen mehr und mehr an. „Wenn nach gesetzlichem Recht die Schulden nie aussterben können und immer wieder neue Schulden dazu dem einzelnen Unternehmen und so der ganzen Wirtschaft auferlegt werden können und die aufzubringenden Zinsen ins Unermeßliche steigen, dann muß eine Teuerung eintreten." Interessant sind die Darlegungen Wimmers über die Summen, die von den sechs Großbanken (Deutsche Bank, Diskonto-Gesellschaft, Darmstädter und Nationalbank, Dresdener Bank, Kommerzbank, Allgemeine deutsche Kreditbank) 1920/21 allein an Zinsen, Wechseln und Provisionen durch das Kreditgeschäft aus der deutschen Wirtschaft entnommen wurden. „Der Arbeiterschaft und zur Abwechslung auch der Landwirtschaft und den letzten Gliedern in der Kette des wirtschaftlichen Zusammenhanges", sagt Wimmer, „wird die Schuld an der Teuerung, dem Wucher, zugeschoben. Von der Arbeitnehmerschaft wird eine unbeschränkte Arbeitszeit, von der Landwirtschaft ein niedriger Preis, von den letzten Gliedern des wirtschaftlichen Zusammenhanges, dem Kleinhandel und Gewerbetreibenden, eine niedrige oder keine Gewinneinnahme verlangt. Niemand . . . aber wagt es, zu verlangen, daß die Berufsleihkapitalisten und ihre Institute und Organisationen auch in den einzelnen Unternehmungen das Kapital belassen, um so einen Preisstillstand und Abbau herbeizuführen." Nicht die produktiven Kräfte sollen bekämpft werden, sondern der Wucher müsse da gesucht werden, wo er den größten Schaden anrichtet. „Der Wucher aber sitzt in der sachlichen wie zeitlichen Unbeschränktheit des Zinses für das Leihkapital. Die Unternehmungen sind dabei gezwungen, durch hohe Preise die Zinsen aufzubringen."

Von anderer Seite wird davor gewarnt, sich durch die hohen Zahlen, welche die deutschen Aktiengesellschaften aufweisen, blenden zu lassen. Das Ausland tue das und mache dabei denselben Fehler, der auch im Inland sich oft zeige; man vergesse, daß die hohen Zahlen, um sie richtig zu würdigen, durch den Entwertungsfaktor des Geldes dividiert werden müssen. Gewiß, der Glanz und das Leben, die sich auf der Geldentwertung aufbauen, sind Scheinglanz und Scheinleben, beruhen auf dem trügerischen Fundament der Banknote. Mit Recht hat darum auch Loucheur die vermeintliche Blüte Deutschlands als eine Fassade bezeichnet. Gleichwohl können wir uns doch nicht davon überzeugen, daß die großen Unternehmungen und ihre Spitzen durchweg nun gerade von der Substanz leben. Das trifft leider zu bei einem großen Teil der Bevölkerung. Der Mittelstand insbesondere entäußert sich der Güter, die er in besseren Zeiten angesammelt hat, um leben zu können. Selbst Trauringe werden bei den täglich neu entstehenden Gold- und Juwelenankaufsstellen verkauft. Ganze Häuserreihen in den Städten gehen in ausländischen Besitz über usw.

Man darf aber auch nicht vergessen, eine wie große Rolle heute außer dem Zinswucher der Preiswucher spielt. Um das zu beurteilen, müssen wir zum richtigen Wucherbegriff zurückkehren. Nicht bloß die Ausbeutung einer persönlichen Notlage, der Unerfahrenheit usw. ist Wucher, sondern, wie oben dargelegt wurde, besteht der Wucher in der vertragsmäßigen Aneignung eines offenbaren Mehrwertes. ‚Wucherisch' sind darum auch die Handlungen, welche diese Aneignung vorbereiten, ermöglichen sollen. So ist es z. B. wucherisch, wenn Syndikate ihre Monopolstellung dazu mißbrauchen, durch ihre Preispolitik eine gesunde Marktpreisbildung zu verhindern. Wucherisch ist es, wenn die Preise bei jedem Anlaß (Aussicht auf neue Steuern, Lohnerhöhungen usw.) weit mehr erhöht werden, als der gesamten wirklichen Kostensteigerung entsprechen würde. Auch für manche Kreise der Landwirtschaft sind erst die höchsten Preise ‚angemessene' Preise.

Es wird nicht leicht sein, den richtigen Wucherbegriff wieder praktisch zur Geltung zu bringen, wie auch einer rücksichtslosen Spekulation wirksam zu begegnen. Und doch ist sonst volle Gesundung des deutschen Wirtschaftslebens nicht zu erhoffen."

Vielleicht lernen auch unsere Zeitgenossen und Presseorgane, die sonst vorgeben, christliche Grundsätze allein zu vertreten, noch kennen, warum die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei als einen Hauptprogrammpunkt in ihrem Parteiprogramm die Brechung der Zinsknechtschaft hat.

Zeichen der Zeit

Bei der Grundsteinlegung der evangelischen Kirche in **Bechhofen** führte ein Jude die ersten Hammerschläge. Bei der Einweihung selbst befanden sich unter den Ehrengästen drei Juden. Zu allem Überfluß war die Altardecke von einer Jüdin gestickt worden. In einer Rede rühmte der Pfarrer die Freigebigkeit der Juden von Bechhofen, die zum Kirchenbau 26 000 M. gestiftet haben. Die Juden wissen warum.

•

Die tschechische Regierung für den jüdischen Rektor.

Man hat einmal gehofft, daß wenigstens die Tschechen bei all ihren Untugenden eine Tugend hätten, daß sie antisemitisch wären. Man hat sich aber anscheinend getäuscht. Nachdem unter dem Druck der Verhältnisse Rektor Steinherz seinen Rücktritt gegeben hat, will nun das Unterrichtsministerium diesen Rücktritt nicht anerkennen. Darüber großer Jubel in allen beschnittenen Schriftleitungen, die trotz Schutzgesetzes plötzlich die Tschechoslowakei als kulturelles Eldorado lobhudeln. Es liegt allerdings die Vermutung nahe, daß die tschechische Regierung eine besondere Bosheit vor hatte. In richtiger Erkenntnis der Tätigkeit des jüdischen Geistes wird den Deutschen ein jüdischer Rektor aufgezwungen. Das reinste Danaergeschenk. Wir werden weiter in der Forderung beharren: „Samuel weiche!"

•

4 Nachdruck verboten!

„Der Feind im Land!"

Spiegelbilder aus der deutschen Gegenwart

5.

„Berlin schwimmt in Blut!" funken unkontrollierbare Dunkelmänner in alle Himmelsrichtungen der Heimat an die in schwerster Abwehrschlacht ringenden Truppen. So trägt der Draht Verwirrung ohnegleichen in die Reihen der Helden. Und die Parole: „Nur in der Heimat kein Blut vergießen!" lähmt die letzten Männer, die ihre Brust dem Dolchstoß entgegenwerfen.

Philipp Scheidemann wagt das Ultimatum: „Entweder der Kaiser, oder — ich! Noch eine Stunde Bedenkzeit!"

„Ich bleibe König von Preußen und danke als solcher nicht ab. Ebenso bleibe ich bei der Truppe!" Doch die Gröner, Oberst Heye, Drews, von Grünau und die tausend Unsichtbaren weben das Netz um den König von Preußen.

Des Feldmarschalls Ausspruch: „Ich kann es nicht verantworten, daß der Kaiser von meuternden Truppen nach Berlin geschleppt und der revolutionären Regierung als Gefangener ausgeliefert wird," ist die folgenschwerste Auswirkung der, auch den getreuen Ekkehard verwirrenden, ungeheuerlichen Lüge!

„Ich bleibe beim Heere, sagen Sie das den Truppen. Lassen Sie Waffen in mein Quartier bringen. Ich werde mit meinen Getreuen bis zum Äußersten kämpfen!"

Der demokratische Prinz der Wilhelmstraße beugt sich vor dem Schlag der machtgierenden Verbrecher Berlins. Nie zuvor sah die Weltgeschichte ähnlichen Verrat! Niemals zuvor geschah solcher Betrug deutschem Volke. Kein deutscher Edelmann zeigte sich jemals so aller Ehre bar. „Der Kaiser und König von Preußen hat abgedankt!"

Ein Schrei tönt aus Danzig, der treuesten Stadt: Nationale Verteidigung! — „Uns fällt der Brechreiz an, wenn tugendhafte Männer und Frauen in der höchsten Not des Vaterlandes solche kindische Gründungen machen. Kein Hund wird damit vom Ofen gelockt!" höhnt das Echo aus den Spalten des Weltjudenblattes Berlins. „Nieder mit den Kriegshetzern! Den Kriegsverlängerern! Kaiser, Kronprinz und Offiziersgesindel! Freiheit, Friede, Brot! Die Morgenröte der neuen Zeit bricht an . . .", heult stürmisch die Meute der Verräterpresse über die Welt.

*

Ein Alp liegt auf den Herzen der Offiziere des großen Hauptquartiers. Es geschehen Dinge von furchtbarer Tragweite, unheimliche Begebenheiten, die plötzlich emporschießen auf allen Schreibtischen, in allen Zimmern, von den Wänden herab, aus den Fernsprechhörern, aus den überall gebreiteten Operationskarten, Aktenbergen und Waffenmodellen. Ungeheuerlichkeiten werden Tatsachen, die keiner fassen kann. Ein gewaltiges Netz, unmerklich fein gesponnen, keine Stunde früher bemerkt von den überarbeiteten Meistern der deutschen Kriegsleitung, wirft sein lähmendes Gewicht auf alle herab. Und — Verrat sprießt auf in den eigenen Reihen . . .

„Man muß umlernen", geht ein Flüstern um, von dem keiner weiß, wer solche Parole gegeben. General Gröner und Oberst Heye gehen durch die Räume . . .

„Ich stelle alles Persönliche zurück. Sie versichern auf Eid: nur durch mein Fortgehen ins Ausland ist der Bürgerkrieg zu vermeiden, der Friede erreichbar. Ich bringe meinen Thron dem Glück meines Volkes zum Opfer!" Es wächst kein Wall Getreuer auf vor den Rädern des davonrollenden Hofzuges.

*

Erschüttert berichtet ein Oberstleutnant den Kameraden: „Wissen Sie, was Gröner S. Majestät mit einem Achselzucken erwiderte: ‚Königstreue und Fahneneid sind doch letzten Endes nur — Ideen!'"

„Jawohl — Ideen," schluchzt einer auf, „so hohe, so heilige, so alle zusammenschmiedend zu unüberwindlicher Stärke . . ."

„. . . daß unser Leben selbst nichts gilt gegen sie!"

„Und der Kaiser, ließ er nicht diesen . . . Was tat denn der Kaiser . . .?"

Der Oberstleutnant senkt tief sein Haupt: „Unser Kaiser, ja . . . unser Kaiser . . .", matt, tonlos, gebrochen verhaucht das Wort, das einst so stolz klang aus dem deutschen Munde.

„Man muß umlernen."

Sechs Automobile rattern vor das Portal, rote Fahnen schmücken den Motor. Ein Matrose entsteigt dem Fond des ersten, drei Offiziere in entehrten Uniformen: der Kommandant des „Obersten Soldatenrates des Gr. H.Qu.", ein Verräter aus der frontfernen Schreibstube der Seekriegsleitung und seine Trabanten.

„Sie sehen, man muß wirklich umlernen."

Im Walde von Compiègne lächelt Erzberger dem französischen „Sieger" entgegen.

Durch die Räume des großen Generalstabes der deutschen Armee aber schreitet General Gröner.

„Ministerkandidat der jungen Republik" flüstert eine Ordonanz und — steckt die Hände in die Hosentaschen.

6.

In Berlin „marschieren" die Massen. Stumpf und teilnahmslos säumen die Bürger die Straßen der erbärmlichen Menschenschlangen. Ein unsinniges Schießverbot löst Lachen der Truppen aus. Sie warfen schon vorher die Gewehre über die Schulter. „Kämpfen? — Für wen?" Die Helden der Heimat opfern keinen Tropfen ihres edlen Blutes. Doch den heimkehrenden Helden der Front schlägt man die Köpfe aufs Pflaster. Das entlockt einzig Müttern und Bräuten Tränen brennender Scham. Philipp Scheidemann aber verkündet feuchten Auges vom Söller des Deutschen Reichstages: „Das deutsche Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt!" Ein Photograph stürzt in das Sitzungszimmer der sechs „Volksbeauftragten", ihr Bildnis ewig dem Gedächtnis des Volkes zu erhalten. Sie heißen: Ebert, Scheidemann, Dittmann, Barth, Landsberg, Haase.

Sie besiegeln mit ihren Unterschriften das Manifest des neuen Landesvaters: „Der heutige Tag hat die Befreiung des Volkes vollendet!"

7.

Seltsame Giftblüten treiben aus dem Beet der jungen Freiheit des deutschen Volkes, dem rassefremde Gärtner ihre exotischen Experimente vorgaukeln. Der Führer der geistigen Elite blutsfremder Intellektuellen, Schöpfer „geistiger Arbeiterräte", Schänder des heiligen deutschen Namens beim Feind und daheim, Heinrich Mann, der mit Riesenauflagen gesegnete Verkünder orientalischer und romanischer Kultur, fällt sein Urteil über das Preußentum, dessen Urkraft das einige Deutschland entsprang. Der Franzosenschwärmer, dem ein Ghettoversteck nicht gegönnt werden dürfte in deutschen Landen, wagt solchen Spruch: „Das Militär und die ihm verwandten Machthaber . . . Sie haben nichts geleistet, nichts gewagt. Sie haben immer nur gedroht, Furcht vor „Feinden" verbreitet, und Haß gegen sie geschürt. Haben den Klassenkampf, den chronischen Bürgerkrieg unterhalten, so viel an ihnen lag, und aus der Uneinigkeit der Nation wie aus ihren Ängsten haben sie Vorteil für sich gezogen. Was ist ihnen die Nation! Sie kennen keine Nation . . . Von Liebe getragen ist die Demokratie allein . . . Welchen Namen verdient dann solche Herrschaft? — Sie heißt: Fremdherrschaft!"

Die Namen der „Militärs und verwandten Machthaber, die nichts geleistet, die keine Nation kannten, die ihrem Volke fremde Herren gewesen", lauten: „Großer Kurfürst, Fridericus, Scharnhorst, Gneisenau, Stein, Hardenberg, Blücher, York, Schill, Herzog von Braunschweig, Ernst Moritz Arndt, Wilhelm I., Moltke, Roon, Bismarck, Schlieffen, Hindenburg, Ludendorff, Tirpitz . . ." oh, Ehrentafel solcher Herren!

Die Namen der Freiheitsbereiter Deutschlands lauten: „Marx, Lasalle, Bebel, Liebknecht, Rosa Luxemburg, Parvus-Helphant-Markus, Barth, Scheidemann, Cohn, Kahn, Rathenau, Warburg, Erzberger, Simons, Wirth, Fritz Ebert!"

(Fortsetzung folgt.)

Münchener Beobachter

Rifka Rachel Kohn

Sie ist aus dem Stamme Juda und macht ihrer Rasse alle Ehre. Tüchtig in Geschäften, hat sie es verstanden, den biederen Münchnern drastisch vor Augen zu führen, daß sich in München noch was machen und was verdienen läßt, wenn man mit der Zeit geht. Man braucht dazu nicht einmal einen besonderen Reklameaufwand, der Ruf einer Firma spricht ja bekanntlich für sich selbst. So hat es denn in der Damenstiftstraße sein Bewenden mit einem unscheinbaren Schild: „Rifka Rachel Kohn." Was sich aber hinter diesem ärmlichen Schildchen birgt, ist ein Schulbeispiel neuzeitlicher jüdischer Geschäftemacherei. Mit einem koscheren Speisehaus hat sie angefangen, die Frau Rifka. Nicht lange aber vertrödelte sie damit ihre kostbare Zeit. Sie sattelte kurz entschlossen um — zum Altmetallhandel. Die Sache ging, aber man hielt sich auch damit nicht lange auf, um den Anschluß an die Konjunktur nicht zu verpassen. Juwelen, Edelsteine, Silber und Gold waren inzwischen die Domäne geworden, auf der aus den verarmten Schichten des deutschen Volkes von jüdischen Wucherhänden die Werte herausgeholt werden. Das Geschäft blühte, Frau Rifka dachte an Erweiterung. „Nur immer zeit- und konjunkturgemäß", lautet der Grundsatz. Man warf sich in diesem Sinne auch auf den Fellhandel. Und heute? Wir glauben nicht, daß einer, der mit einem Stück seiner letzten Habe, sei es was es will, nach der Damenstiftstraße wandert, dort abgewiesen wird. Vorausgesetzt, daß er dumm genug ist, der Frau Rifka damit einen fetten Gewinn ins Haus zu tragen.

Wetterlage

Allgemeine Übersicht. Die Luftdruckverteilung hat noch keine wesentliche Änderung erfahren. Über den Britischen Inseln liegt immer noch eine tiefe Depression, welcher der Weg nach Osten verschlossen ist.

Sie ist daher in südlicher Richtung tätig durch die Abstoßung von Tiefdruckausläufern nach dem Kontinent, welche bei uns den unbeständigen Witterungscharakter erhalten.

Wettervorhersage für Sonntag, den 4. März: Weiterhin unbeständiger Witterungscharakter.

•

Die Ruhrflüchtlinge. Infolge des Rummels, der im Altheimereck wegen des Gekeifes des Auerorgans gegen die Ruhrflüchtlinge entstand, sah sich die Polizeidirektion veranlaßt, von den letzteren 61 am Freitag nachmittags über Frankfurt a. M. „abzuschieben" und 17, die an dem maßlos aufgebauschten „Überfall" teilgenommen hatten, in Haft zu behalten. Man kann also wirklich nicht behaupten, daß den Ruhrflüchtlingen ein besonders freundlicher Empfang in München bereitet wurde. Die Ursache lag darin, daß, als die Roten erkannten, daß die Leute von der roten Erde nicht ihre Gesinnungsgenossen waren, gegen sie wühlten und schürten und schließlich nach bewährter Methode den „Überfall" geradezu herausforderten, was ihnen um so leichter gelang, als sich unter den Flüchtlingen marxistische und französische Spitzel befanden, die kräftig aufputschten. Der Zweck der Übung war höchst durchsichtig: Stimmungmacherei gegen uns Nationalsozialisten. Zudem sollte München vor der Ruhrfront als Hort der „Reaktion" wieder einmal „bloßgestellt" werden. Beides mißglückte. Die Ruhrflüchtlinge, in der Wahrheit tüchtige, gut deutsche Leute, haben erkannt, daß es die Nationalsozialisten sind, die sich am allerentschiedensten für den völkischen Gedanken einsetzen und daß die „Reaktion" gegen das nationale Wiedererstarken ganz wo anders zu suchen ist, nämlich im roten Parteilager!

Überwachung der Vieh- und Fleischpreise. Die städt. Preisprüfungsstelle München hat sich am 27. Februar mit den Vieh-, Fleisch- und Wurstpreisen befaßt und nach längerer Aussprache einstimmig beschlossen, an die Staatsregierung mit verschiedenen Vorschlägen, die eine strengere Überwachung des Vieh- und Fleischhandels, eine Einschränkung der Vieh- und Fleischausfuhr, eine Beschränkung der Konservierung von Fleisch- und Wurstwaren, eine strengere Überwachung der die Preise verteuernden Trust- und Ringbildungen und die Einführung des Konzessionszwanges im Metzgergewerbes verlangen, heranzutreten. Gleichzeitig wurde empfohlen, auf allen Viehmärkten in den Städten Preisüberwachungs- und Wucherabwehrkommissionen einzusetzen und diese mit weitgehenden Befugnissen auszustatten. Im Fleischergewerbe soll der Kalkulationszwang eingeführt, ein einheitliches Vorgehen aller größeren bayerischen Städte soll angestrebt werden. — Mit dem „Überwachen" allein ist nichts getan!

Die Lebensmittelkartenverteilungsstelle 5, bisher untergebracht im Schulhaus, Elisabethplatz 4, befindet sich ab 6. März im ehemaligen Versteigerungslokal des Leihamtsgebäudes, Hohenzollernstr. 16 (Erdgeschoß). Für den Parteiverkehr geöffnet von 8—3 Uhr, an Samstagen von 8—12 Uhr.

Bevölkerungsbewegung. Im Monat Januar wurden bei den vier Münchener Standesämtern 778 Geburten (im Januar 1922: 919) angemeldet, 881 Sterbefälle (931) registriert. Eheschließungen wurden 421 (459) beurkundet, an Ehescheidungen wurden im Januar 62 (93) in den standesamtlichen Akten vorgemerkt.

Pfaffingers Einvernahme. Zur Festnahme des Oberpostinspektors Pfaffinger ist noch zu melden, daß dieser nunmehr vorübergehend dem Richter zwecks Erlaß des Haftbefehls überstellt wurde und dann zur gründlichen Einvernahme wieder in die Polizei kommt. Die Meldungen von Münchener Personen, denen Auslandsbriefe mit Geld abhanden kamen, sind nun erschöpft. Es haben sich rund 1600 gemeldet. Dafür laufen jetzt stoßweise von auswärts Briefe von Reklamierenden ein.

Kampf mit Einbrechern. Am Freitag früh halb 6 Uhr hielten Bahnbeamte im Bahngebiet Laim zwei verdächtige Männer an. Einer lief davon, dabei auf die ihn verfolgenden Beamten schießend. Der Zurückgebliebene, ein Schlosser, zog ebenfalls einen Revolver, der ihm aber entrissen wurde, dann riß er ein Messer heraus und verwundete damit den Bahnsekretär Klau und den Rangiergehilfen Alkhofer durch Stiche schwer am Hals und an der Brust. Er wurde festgenommen, nachdem ihn ein anderer Beamter mit einem Prügel niedergeschlagen hatte. Man fand bei ihm Einbruchswerkzeuge und silberne vermutlich gestohlene Bestecke.

Einbrüche. Bei einem Metzgerladeneinbruch in der Waltherstraße „deckten" sich Einbrecher mit Fleisch im Wert von 800000 Mark ein, um weitere Fleischpreiserhöhungen nicht mitmachen zu müssen. — Ferner wurden bei einem Wohnungseinbruch in der Fraunhoferstraße ein Pelzmantel, andere Mäntel und ein Rad im Werte von 18 Millionen Mark gestohlen. — Bei einem Wohnungseinbruch erbeuteten Diebe 300 000 Mark Geld und goldene und silberne Uhren und Ketten um eine Million Mark. — Bei einem Lagereinbruch im Lehel wurden Inlett- und Hemdenflanellstoffe für 2 Millionen Mark gestohlen.

Der verräterische Schaufelzahn. In der Nacht zum 22. Februar wurden mittels Einbruches aus einem Lager eines Wurstvertriebs an der Thalkirchner Straße Schinken, geräucherte Rippenstücke und Wurstwaren in hohem Wert gestohlen. Die Täter ließen am Tatort ein Stück schwarzen Speckpreßsack zurück, worin man ganz deutlich die Zahnabdrücke des Diebes wahrnehmen konnte. Beim Verkauf der Wurstwaren und des Fleisches wurde ein 27 Jahre alter Metzgermeister aus der Altstadt festgenommen. Er erklärte bei der Einvernahme, daß er die Ware von seinem Freund, einem verwitweten Kellner, bekommen habe. Letzterer wieder wollte die Sachen von einem verheirateten Bierbrauer, der festgenommen wurde, erhalten haben. Nach längerem Leugnen gestand der Bierbrauer, nachdem auch die Zahnabdrücke des Bierbrauers, der Schaufelzähne hat, mit denen im zurückgelassenen Speckpreßsack übereinstimmen, den Diebstahl zu, den er mit einem ebenfalls verhafteten Bäcker verübte.

Verhaftungen. Festgenommen wurde ein Zimmermann, der bei Reparaturarbeiten in einer Metallwarenfirma 30 Kilo Messingabfälle, weiter ein verwitweter Taglöhner, der aus Aborten Messingschrauben verwendete. — Verhaftet wurden ferner eine Packerin und eine Kontoristin, die in einer hiesigen Fettfabrik seit einem halben Jahre für 800 000 Mark Fette stahlen. Dasselbe Schicksal ereilte einen Kellner, der bei Goldaufkäufern zweimal Bruchsilber verkaufte, das von aus Kirchen in Epfach und Antdorf gestohlenen Kirchengeräten stammte. Als Helfershelfer nahm die Polizei noch einen sogenannten Hilfsarbeiter fest.

Ein Mann mit einem Straußmagen. Ein in Untersuchung befindlicher Hoteldiener machte die Mitteilung, daß er Löffelstiele verschluckt habe. Er wurde in der Klinik operiert, und man fand in seinem Magen richtig drei Löffelstiele, Draht und eine Schraube.

Ein Jude auf der Wohnungslauer. Ausgerechnet im Evangelischen Hospiz in der Mathildenstraße sitzt, wie uns mitgeteilt wird, der jüdische Textilwarenhändler Max Wallisch mit Familie und lauert auf eine in München freiwerdende Wohnung, für deren Ablösung er ein rundes Milliönchen anlegen würde. Wohnungsschiebern wird also ein fetter Bissen hingehalten, und wir sind überzeugt, daß bei dem Entgegenkommen, das in- und ausländische Juden hier finden, auch der Wallisch bald wo unterschlüpfen wird.

Kaufmannslehre. Zahlreiche Eltern stehen vor der Sorge um die Berufswahl ihrer Söhne. Es gibt keinen Beruf mehr, in welchem jedermann sein Unterkommen so rasch zu finden glaubt, als im Kaufmannsberuf. Eine reiche Erfahrung hat gelehrt, daß ein erheblicher Teil der gewordenen Kaufmannsgehilfen sein Lebensglück nicht fand, weil er das Opfer einer falschen Berufswahl der Eltern wurde. Letztere tragen in erster Linie die Verantwortung. Sie müssen wissen, daß ein tüchtiges Maß von geistiger Regsamkeit, Ordnungssinn, Pünktlichkeit, Genauigkeit die Voraussetzung des kaufmännischen Berufsanwärters ist, daß Anpassungsfähigkeit, rednerische und organisatorische Anlage, gewandtes Auftreten zu den Kaufmannsgrundlagen gehören, neben einer guten Bildungsgrundlage in den elementaren Fächern. Die abgeschlossene Mittelschulbildung ist im Kaufmannsberuf sehr erwünscht, aber nicht Bedingung, weil sie zwecklos wird, wenn ein Kaufmannsjünger die praktische freiwillige Fortbildungsarbeit zugunsten nebensächlicher Betätigungen unterläßt. In diesem Berufe entscheidet ausschließlich eiserner Fleiß, beharrliches Zielstreben und hochwertiges Leistungsvermögen. Die deutschen Kaufmannsgehilfen, zusammengefaßt im Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband, warnen eindringlich die Öffentlichkeit vor den Gefahren einer überhasteten Berufswahl. Die Landesgeschäftsstelle Kaufingerstr. 1/2 II (Fernspr. 26228) steht den Eltern gerne mit Rat zur Verfügung. Sprechzeit täglich 10—1 Uhr.

Gegen die Sportfeste. Während die von uns in Ausgabe 29 veröffentlichte Zuschrift des D. u. Ö. Alpenvereins, wie wir Zuschriften aus unserem Leserkreis entnehmen, allgemeine Zustimmung fand, sah sich nach einer uns zugegangenen Mitteilung der Skivorstand der über 1000 Mitglieder umfassenden Sektion München veranlaßt, in einer großen öffentlichen Versammlung dagegen Stellung zu nehmen. „Es ist höchste Zeit," sagte er, „daß man dem Verwaltungsausschuß, der nur aus alten Herren besteht, junges Blut zuführt, und es wird der Artikel desselben von uns nicht unerwidert bleiben." Da muß man doch Herrn Vorstand fragen, hätten wahrhaft vaterländisch gesinnte Deutsche in der jetzigen Zeit, jung oder alt, nicht die gleiche Aufforderung, wie der Verwaltungsausschuß zum Ausdruck bringen müssen? Ferner glaubte der Herr Vorstand sich ein unsterbliches Verdienst um den Skisport zu erwerben, wenn er den Versammelten Ratschläge und Weisungen gäbe, wie man sich am besten recht unauffällig in die Züge hineindrückt, um doch einem solchen Sportsfest beiwohnen zu können. Wohl den meisten Versammlungsteilnehmern war es nicht möglich, sich mit den Worten des Vorstandes einverstanden zu erklären, sie konnten sich auch nicht von der Mitteilung, daß es der Bergwacht nach anstrengenden Bemühungen gelungen ist, einen Teil des Zuges den Skifahrern vorzubehalten, zu besonderer Begeisterung hinreißen lassen. Ein Hoch auf die Einheitsfront, das durchblicken ließ, daß das größere Interesse des Herrn den Sportfesten gilt, gaben den Ausführungen desselben zum Schluß noch das richtige Gepräge.

Schenkung aus Holland. Ende Januar ist der Stadt München eine Schenkung aus Holland mit 1 Million Mark für Wohlfahrtszwecke zugegangen. Von der gleichen Seite wurde dem Städt. Wohlfahrtsamt eine neuerliche Spende mit 1 250 000 Mark übermittelt, mit der Bestimmung, in erster Linie zur Linderung der Notstände beizutragen die sich bei Krankenhäusern und in der Kinderfürsorge ergeben haben. Besonders soll den dem gebildeten Mittelstand entstammenden Kindern geholfen werden, deren Eltern auf ein nichtsteigerungsfähiges Einkommen angewiesen sind. Der Stadtrat nahm mit dem Ausdruck des herzlichen Dankes von der Schenkung Kenntnis und beschloß die Spende entsprechend dem Vorschlag des Wohlfahrtsamtes wie folgt zu verteilen: 1. an Krankenanstalten usw. mit der ausdrücklichen Bestimmung, die Hälfte der zugewendeten Beträge zur Beschaffung von Wäsche und hygienischer Erfordernisse u. die andere Hälfte zum Nachlaß von Krankenkosten für Angehörige aus dem Mittelstand, die zur Bezahlung dieser Kosten außerstande sind zu verwenden. Und zwar erhalten 500 000 Mark die drei städt. Krankenhäuser, 100 000 Mark die Universitätsaugenklinik, 100 000 Mark die Volksheilstätte Planegg und 100 000 Mark die Krankenfürsorge des Dritten Ordens i. B.; 2. für Kinderfürsorge ebenfalls mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß aus den erhaltenen Mitteln insbesondere Kinder des gebildeten Mittelstandes bedacht oder versorgt werden, und zwar erhalten der Bezirksvorstand für Säuglings- und Kleinkinderfürsorge 150 000 Mark, das Kath. Fürsorgeheim für Frauen, Mädchen und Kinder 100 000 M. und das Referat 8 für das städt. Jugendamt 200 000 Mark.

Standmusik in der Feldherrnhalle. Heute Sonntagmittag 12 Uhr spielt die Kapelle der Fahrabteilung 7 unter der Leitung ihres Obermusikmeisters Kümmel. Vortragsfolge: Festouvertüre von Lautner, Fantasie aus dem „Freischütz", Die Hochzeit der Winde, Walzer von Hall, aus: „Die deutsche Wacht", Marsch von Gauß.

Zirkus am Marsfeld. Heute, Samstag, den 3. März, wird das vaterländische Schauspiel „Theodor Körner", zwölf Bilder aus Deutschlands größter Zeit, von Pg. L. Mayring und L. Winhold, zum erstenmal zur Aufführung gelangen. Was wir hier auf der Bühne und in der Arena sehen aus einer vergangenen Zeit vor hundert Jahren, die rücksichtslose Willkür der Franzosen, die Vergewaltigung und das nationale Erwachen des deutschen Volkes, das erleben wir ja selbst, es ist unseres eigenes Schicksal. Unser heißester Wunsch und unsere Hoffnung ist es, daß auch der Ausgang der gleiche sein möge in nicht zu langer Zeit. Nichts ist geeigneter, uns in diesen schweren Tagen wieder aufzurichten, als die Erinnerung an die glorreiche Zeit der Befreiungskriege. Und wenn uns die volkstümlichen Helden Blücher, Gneisenau, Lützow und vor allem die Idealgestalt Theodor Körners lebensgetreu erscheinen, dann überkommt auch uns die Begeisterung der damaligen großen Zeit, und zugleich ein Ahnen kommender gewaltiger Ereignisse. — Über dreihundert Personen wirken in dem Stücke mit. In den Hauptrollen treten auf Lothar Mayring (als Lützow), Philipp Mayring (als Körner), Hofschauspielerin Maja Reubke, Frl. Carla Saltern, Edward Mathes und Walter Felix, letzterer vom Stadttheater in Bern. Die Bilder ziehen in bunter Abwechslung am Auge des Zuschauers vorüber. Bald sieht sich der Zuschauer an den Hof des Königs von Preußen oder den des Königs von Westfalen, Jerome, des sogenannten „König Lustik", bald in die Gesellschaft deutscher Studenten oder Münchener

---

Oliver Twist

Roman von Charles Dickens.

Oliver war noch keine Viertelstunde in den Mauern des Armenhauses und kaum mit der Zermalmung eines zweiten Stückchen Brotes zustande gekommen, als Herr Bumble, welcher ihn der Pflege einer alten Frau übergeben hatte, zurückkam und ihm sagte, daß diesen Abend eine Sitzung der Armenhausbehörde sei, und daß er unverzüglich vor derselben zu erscheinen habe.

Die Begriffe über Sitzung und Behörde waren in Olivers Kopfe nicht besonders klar, weshalb er bei dieser Nachricht auch verwundert aufblickte und nicht wußte, ob er lachen oder weinen sollte. Aber man ließ ihm keine Zeit, darüber nachzudenken, denn Herr Bumble gab ihm mit seinem Rohrstocke einen Wink an den Kopf, um ihn zu wecken, und einen andern auf den Rücken, um ihn rührig zu machen; dann gebot er, ihm zu folgen, und führte ihn in ein weißgetünchtes Zimmer, wo acht bis zehn wohlbeleibte Herren um einen Tisch saßen, in deren Mitte sich ein auffallend dicker Mann mit einem runden, roten Gesichte auf einem Lehnstuhle, welcher etwas höher als die übrigen war, breit machte.

„Verbeuge dich vor der Versammlung", sagte Bumble.

Oliver wischte einige Tränen, die an seinen Wimpern perlten, weg, und verbeugte sich gegen die Tafel.

„Wie heißt du, Knabe?" fragte der Mann im hohen Lehnstuhle.

Der Anblick so vieler Herren brachte Oliver so aus der Fassung, daß er zu zittern anfing; der Büttel gab ihm jedoch einen weiteren Wink mit dem Rohre, welcher im einen Schmerzenslaut erpreßte — Umstände, welche ihn denn auch veranlaßten, nur leise und schüchtern zu antworten. Ein Mann in einer weißen Weste nannte ihn deshalb einen dummen Burschen — in der Tat der geeignetste Weg, ihm Mut einzuflößen.

„Junge!" sagte der Herr auf dem hohen Sessel, „höre, was ich dir sage. Du weißt doch, daß du eine Waise bist?"

„Was ist das, Sir?" fragte der arme Oliver.

„Der Knabe ist wirklich dumm — ich dachte mir's gleich", sagte der Herr mit der weißen Weste in sehr entschiedenem Tone. Wenn es Leute von so scharfem Beurteilungsvermögen gibt, um andere gewissermaßen instinktartig zu durchblicken, so gehörte ohne Zweifel der Herr mit der weißen Weste in diese Klasse.

„Still!" versetzte der Mann, der zuerst gesprochen hatte. „Du weißt doch, daß du keinen Vater und keine Mutter hast, und daß dich die Gemeinde ernährte — oder nicht?"

„Ja, Sir!" erwiderte Oliver, bitterlich weinend.

„Was schreist du so?" fragte der in der weißen Weste. Und in der Tat, der Grund, warum er weinte, war sehr schwer einzusehen.

„Ich hoffe, du sprichst jedesmal, vor du zu Bette gehst, deinen Abendsegen", sagte ein anderer mit rauher Stimme, „und betest für die Leute, die dich ernähren und für dich sorgen wie ein Christ?"

„Ja, Sir!" stammelte der Knabe.

Der Herr, der zuletzt gesprochen, hatte unwillkürlich die Wahrheit gesagt, denn Oliver hätte ein wunderbar guter Christ sein müssen, wenn er für die Leute, die ihn nährten und für ihn Sorge trugen, hätte beten sollen. Er hatte es aber deshalb nicht getan, weil es ihn niemand gelehrt hatte.

„Nun, wir haben dich herkommen lassen, damit du erzogen werdest und ein nützliches Gewerbe lernest", sagte der Herr mit dem roten Gesichte auf dem hohen Sessel.

„Du wirst daher morgen früh um 6 Uhr anfangen, Werg zu zupfen", fügte der in der weißen Weste bei.

Für die Verbindung dieser beiden Wohltaten in dem einfachen Geschäfte des Wergzupfens machte Oliver auf die Anweisung des Büttels eine tiefe Verbeugung und ließ sich dann nach einem großen Saale führen, wo er auf einem rauhen harten Bette so lange schluchzte, bis er einschlief. Welch ein schönes Welch ein schönes Bild der Wohltätigkeitsgesetze in dem gepriesenen England — sie lassen die Armen schlafen gehen.

Der arme Oliver! Er dachte wenig, als er so in einer glücklichen Selbstvergessenheit schlummernd da lag, daß jene Männer an demselben Tage einen Entschluß gefaßt hatten, welcher den wesentlichsten Einfluß auf sein künftiges Schicksal üben sollte. Und doch war dies der Fall, wie wir in folgendem sehen werden.

Die Mitglieder dieser Armenversorgungsanstalten-Kommission waren sehr weise, einsichtsvolle, philosophische Männer, und ein aufmerksamer Blick auf das Armenhaus gab ihnen die Überzeugung, auf welche so leicht niemand anders gekommen wäre, daß es nämlich den Armen recht wohl darin behage. Es war in ihren Augen regelmäßiger, öffentlicher Unterhaltungsplatz für die vermögenslosen Klassen — eine Schenke, wo nichts bezahlt wurde — jahraus, jahrein Frühstück, Mittagessen, Tee und Abendessen auf öffentliche Kosten — in der Tat also ein Elisium, wie nur Stein und Mörtel eines schaffen können, wo es nur Lustbarkeit und keine Arbeit gibt. „Nun," sagten die Mitglieder des Komitees mit gar gescheiten Blicken, „wir sind die Männer, die zum Rechten sehen und den Unfug steuern können." Sie setzten daher den Grundsatz fest, daß die armen Leute die Wahl haben sollten (denn es war nicht ihre Absicht, jemand zu zwingen), in dem Hause allmählich oder außer dem Hause schnell Hungers zu sterben. Zu diesem Ende sorgten sie dafür, daß man Wasser in übermäßiger Fülle hatte, und trafen mit dem Getreidelieferanten eine Übereinkunft, von Zeit zu Zeit kleine Quantitäten Hafermehl beizuschaffen. So erhielten denn die Zöglinge der Anstalt dreimal des Tags einen dünnen Haferschleim, zweimal in der Woche eine Zwiebel und an Sonntagen einen halben Weck. Dann trafen sie auch noch viele andere wichtige, weise und menschenfreundliche Maßregeln in betreff der Frauen, deren Anführung hier unnötig ist — unterzogen sich dem wohltätigen Geschäfte, arme, verheiratete Leute zu scheiden, weil dies bei den Gerichten zu hoch kommt, und nahmen einem Manne, statt ihn, wie bis zu zwingen, für die Seinigen zu sorgen, seine Familie ab, daß er wieder ein Junggesellenleben führen konnte. Wir wagen nicht zu bestimmen, wie häufig man wohl aus allen Ständen der Gesellschaft zu diesen beiden letzten Abhülfsmitteln seine Zuflucht genommen haben würde, wären sie nicht in Verbindung mit dem Armenhause gestanden; denn da das Komitee aus lauter vorsichtigen Männern zusammengesetzt war, so hatte man Sorge getragen, daß derartige Wohltaten sich nicht von dem Institute und der so gefürchteten Hafergrützsuppe trennen ließen.

Schon in den ersten sechs Monaten nach Oliver Twists Rückkehr war dieses System in voller Tätigkeit. Im Anfang ergab sich freilich ein höherer Aufwand wegen der zunehmenden Leichenbestattungsrechnungen und der Notwendigkeit, die Kleider der Armen enger zu machen, da dieselben nach zweiwöchiger Nutznießung des Haferschleimbenefiziums nur noch lose um die welken und verschrumpften Gestalten flatterten. Allmählich wurde aber die Zahl der Armenbewohner lichter, und das Komitee schwamm in Entzücken.

(Fortsetzung folgt.)

Kulturfilm. Am 28. Februar laufenden Jahres wurde die „Patria-Film-Gesellschaft, Erik Gelfar" ins Leben gerufen, welche sich mit der Herstellung kultureller Filmwerke befaßt und die Pflege bzw. Schaffung nationaler Filmwerke sich zur besonderen Aufgabe machen wird.

Die Kaperfahrten des „Seeadlers". Deutschlands gefeiertster Seeheld, der bekannte Kommandant des „Seeadlers", Graf Felix v. Luckner, spricht am Dienstag, den 6. März, abends 8 Uhr, im großen Saal des Löwenbräukellers über ein höchst fesselndes Thema, nämlich über: 64000 Kilometer Kaperfahrten des „Seeadlers". — Karten in den Musikalienhandlungen Otto Bauer, Maximilianstr. 5 und Max Hieber, Marienplatz 18.

Bürger versetzt. Lützower Jäger zu Fuß und zu Pferde treten auf. Franzosen lassen ihrem Übermut die Zügel schießen — keine übertriebene Schilderung, aus dem Ruhrgebiet werden uns ganz andere, weit schlimmere Dinge berichtet. Wir sehen den Opfermut, den Befreiungswillen des deutschen Volkes, Männer und Frauen. Kämpfe, Stimmungsbilder aus dem Felde, vaterländische Lieder. Und zum Schluß Theodor Körners Tod, gefallen im Kampfe für die deutsche Freiheit, ein ergreifender Abschluß. Trauernd umstehen die siegreichen deutschen Krieger den teuren gefallenen Kameraden. Lützow hält die Totenrede, die mit den Worten schließt: Deutschland über alles in der Welt!

Bayerische Unteroffiziers-Vereinigung. Die Bayerische Unteroffiziers-Vereinigung begeht an Pfingsten 1923 (19.—21. Mai) in München unter dem Ehrenvorsitz des Generaloberſten Grafen v. Bothmer, Generals v. Ludendorff und Generalleutnants v. Reuter den 1. Bayerischen Unteroffizierstag, verbunden mit der Weihe ihres Banners. Hierzu werden heute schon alle lieben Kameraden, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften sowie auch die Veteranen-, Krieger- und Regimentsvereinigungen herzlichst eingeladen. Am 19. Mai, abends 8 Uhr, findet im Bürgerbräukeller die Begrüßungsfeier statt. Sonntag, den 20. Mai, vormittags Festzug von der Türkenkaserne zum Armeemuseum, dort Feldgottesdienst mit Bannerweihe und Trauerfeier für die gefallenen Unteroffiziere. Nachmittags und abends ist Festfeier im Bürgerbräukeller. Montag, den 21. Mai, finden Führungen durch Museen und Frühschoppen im Hofbräuhaus statt. Anmeldungen sowie Anfragen betreffs Unteroffizierstag sind an die Geschäftsstelle der Bayerischen Unteroffiziers-Vereinigung, e. V., München, Schönstr. 60, zu richten. Spenden für das Banner sind auf das Postscheckkonto Nr. 36 280, Amt München, einzuzahlen.

Beerdigungen

Am 4. März.

Südfriedhof. Johann Baptist Camerer, Oberamtsrichter, 82 J., L. n. Leutstetten.

Ostfriedhof. Johann Eberle, Zollsekretär, 69 J., 2½ Uhr. — Joseph Fichtner, Taglöhner, 63 J., 1¾ Uhr. — Pauline Popp, Kaufmannsgattin, 54 J., 2 Uhr. — Joseph Maier, Bürstenfabrikantenskind, 3 M., 2¼ Uhr. — Johann Brunner, Viehhändlerskind, 6 M., 2 Uhr. — Karl Zeitler, 4½ M., 2½ Uhr.

Alter nördlicher Friedhof. Sophie Spickner, Kanzleiassistentin, 41 J., 2½ Uhr.

Nymphenburger Friedhof. Elise Schmid, Schwanenwärterswitwe, 72 J., 2½ Uhr.

Nordfriedhof. Schw. Regina Ibtani, Kaufmannsgattin, 68 J., 3 Uhr. — Frieda Trautner, Kontoristin, 33 J., 2¼ Uhr.

Westfriedhof, Moosach. Anna Braml, Stationsdienerswitwe, 74 J., 3 Uhr. — Anna Schoch, Ärztensgattin, 52 J., 4 Uhr.

Waldfriedhof. Michael Sutor, Musiker, 44 J., 3 Uhr.

Sendlinger Friedhof. Maria Gruber, Schlosserskind, 1 J. 4 M., 3 Uhr.

Münchener Rathaus

Münchens Haushalt vor dem Zusammenbruch

Der Rathausbericht wußte zu melden, daß der Münchener Stadtrat in Zukunft von den Abnehmern der städtischen Gas- und Elektrizitätswerke Vorauszahlungen auf die anfallenden Gebühren verlangt. Der harmlose Zeitungsleser wird wohl, als er diese Nachricht zu Gesicht bekam, als Erstes gedacht haben: „Das wird ja immer netter." Ja, lieber Zeitungsleser, du hast mit deinem verwunderten Kopfschütteln recht. Aber weißt du: ein Unternehmen, das vor dem Bankerott oder eigentlich schon mitten drin steht, versucht eben noch jeden möglichen und unmöglichen Krampf, um sich vielleicht doch noch über Wasser zu halten.

Und ein solcher Unternehmer ist heute auch die Stadt München. Sie macht selbst daraus kein Hehl, ihre Prokuristen geben es rundweg zu. Erst am 9. Februar erklärte Bürgermeister Schmid in öffentlicher Sitzung unumwunden:

„Wenn das Landessteuergesetz nicht bald verabschiedet wird, wird unsere ganze Geschichte zusammenbrechen."

Man probiert's also noch in letzter Stunde mit den Eingebungen eines Verzweifelnden. Zuerst nutzte man die Monopolstellung der städtischen Werke weidlich aus und erhöhte frisch-fröhlich die Gebühren drauflos. Aber dieses Gewaltmittel verfing auf die Dauer nicht. Die Bevölkerung, und sogar einige Parteien im Stadtrat, wurden ungemütlich. Denn trotz der bis an die Grenze des Erträglichen gehenden Gebührenanspannung schleppt die Straßenbahn bis heute ein solches Defizit mit sich, daß sie sich nur halten kann auf Grund der ihr aus dem Etat der Gas- und Elektrizitätswerke überwiesenen Zuschüsse.

Es war darum höchste Zeit — die kurzfristige Verschuldung der Stadthauptkasse an die Großbanken ist gefahrdrohend angewachsen — anderswo „den Hebel anzusetzen". Und da dachten die Herren im Rathaus: „Wie wär's, wenn wir bei unserer Kundschaft, die uns ja auf Gedeih und Verderb ausgeliefert ist, eine verschleierte Anleihe aufnähmen!" Ein anderes bankerottes Unternehmen, Vater Staat, hat das ja schon einmal glänzend vorgemacht. Damals, als er „zum Ausbau des Telephonnetzes" jedem Telephonteilnehmer eine Zwangsanleihe von 1000 Mark auferlegte. Der Münchener Stadtrat macht jetzt das in variierter Form nach und nennt das bescheiden „Gebühren-Vorauszahlung". Woher die Abnehmer das Geld zu diesen Vorauszahlungen hernehmen, ist den Auguren im Rathaus natürlich, auf gut münchnerisch gesagt, „wurscht". Und so werden sie denn auch weiterhin wohlgemut in ihrem verkrachten Unternehmen weiterwirtschaften, bis ihnen eines Tages ein „Halt" geblasen wird.

Ra.

Der Schmied von Buer

Zum Schmied von Buer kommt der
Franzos':
„Beschlage mir den Gaul,
Marsch, marsch! sonst ist der Teufel
los,
Ihr Boches seid blöd und faul!"

Mit seiner Reitpeitsch' fuchtelt er
Verwegen in der Luft.
Da denkt der Schmied: „Dich nehm' ich
her,
Dich krieg' ich, welscher Schuft!"

Und stolz besieht er sich den Mann,
Den Mann vom Schandvertrag.
Dann faßt er seinen Hammer an,
Doch nicht zum Hufleschlag.

Und wie der Kerl die Peitsche schwingt
Und schlägt ihm ins Gesicht,
Der Schmied ihm an die Gurgel
springt
Und massakriert den Wicht.

Und des Franzosen Schädeldach
Zerspellt der Deutschen Schlag,
Dann auf den Gaul wirft er sich jach —
„Nun helf', was helfen mag!" —

Und wenn der Tag der Rache glüht,
Und wenn zerkrach der Bann,
Dann reitet uns von Buer der Schmied
Zu Kampf und Sieg voran.

Dr. A. Sch.

Berta Morena sang am 21. Februar in Kopenhagen auf einem vom Vertreter der deutschen Gesandtschaft, Grafen Bassewitz, veranstalteten Konzert zugunsten des notleidenden Mittelstandes in Deutschland. Neben den Spitzen der Kopenhagener Gesellschaft, waren sämtliche Vertreter des diplomatischen Korps erschienen. Aus dem erfreulichen Ergebnis von 10 000 000 Mark soll auch München bedacht werden.

Claudio Arrau hat bei seinem Klavierabend im Bayer. Hof wieder gezeigt, daß er ein durchaus künstlerisch veranlagter Musiker ist. Vier Präludien und Fugen von Bach brachte er als erstes mit sehr gutem und klarem Spiel. Schuberts Sonate in B-Dur, diese wundervolle Schöpfung des Liederkönigs kann nicht besser und schöner vorgetragen werden. Es war kein Wunder, daß ihn die Zuhörer mit Beifall überschütteten.

Florizel von Reuter spielte bei seinem Violinabend im Herkulessaal der Residenz „Meisterwerke für Violine allein" und zeigte sich als Künstler und Virtuose gleich bedeutend. Als erstes konnte ich von ihm Regers A-moll-Sonate hören, die er temperamentvoll, mit bezwingender Gestaltungskraft und vollendeter Technik spielte. Gesangvoll führte er die technisch unerhört schwierigen Stücke von Ernst (Erlkönig und Variationen über ein irisches Volkslied [letzte Rose]) und Paganini durch.

Odeon. Sonntag, den 4. März 1923, nachmittags halb 5 Uhr, Vortrag von Dr. G. Schott: Deutscher Mythus — als Schlüssel zum Verständnis der Gegenwart. Karten bei Hieber, Panzer, Heininger, und an der Abendkasse.

Bayern

Die Abfindung der Wittelsbacher

Der Staatshaushaltsausschuß des Landtags hat am Freitag nachmittag die Vorlage der Staatsregierung über die Abfindung der Wittelsbacher mit allen gegen sechs marxistische Stimmen angenommen. Die Marxisten hatten eine Spezialberatung des Übereinkommens zwischen Staat und Königshaus verlangt, waren aber damit abgewiesen worden. Über den Ausgleichsfonds soll ein Stiftungsgesetz erlassen werden, das einzelne Fragen noch näher regelt. Das Personal einiger vormaliger prinzeßlicher und prinzlicher Hofhaltungen hatte in Eingaben auf seine unzureichende Bezahlung hingewiesen und zum Teil Übernahme auf den Staat gefordert. Der Ausschuß stellte sich auf den Standpunkt, daß es Sache der früheren Fürstlichkeiten sei, für ihr Personal zu sorgen und die Regierung sagte zu, sich bei den Herrschaften in diesem Sinne verwenden zu wollen. Die Eingaben wurden daraufhin als erledigt erklärt.

Das Schweigen über Zwickenpflug

Aus Viechtach wird uns geschrieben: Es ist bezeichnend, daß über den im „Völkischen Beobachter" gebrandmarkten Vaterlandsverräter Zwickenpflug, die Ortspresse („Viechtacher Tagblatt") noch keine Zeile gebracht hat. Will das „Viechtacher Tagblatt" über diesen Burschen vielleicht den Mantel christlicher Nächstenliebe breiten? Geht es hiergegen über die bösen Nationalsozialisten, so trägt auch das „Viechtacher Tagblatt" seinen Senf bei getreu seiner Zugehörigkeit zur alleinseligmachenden Bayer. Volkspartei.

— Unsere Veröffentlichungen über diesen Deutschenhasser haben inzwischen ihre Früchte getragen: Gegen Zwickenpflug ist ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden.

Dämmernde Erkenntnis

Nach dem kürzlich stattgehabten Spektakel im Bayerischen Landtag scheint es, als ob in etlichen Kreisen der Bayerischen Volkspartei einige Talglichter über das Wesen unserer Einheitsfront aufgegangen sind. Der sonst so einheitsbegeisterte „Bayer. Kurier" sagt in bezug auf die Demokraten: „Ist die Berufung auf die Einheitsfront auch (!!) hier und jetzt eine bloße Phrase, hinter der sich ganz andere Interessen verbergen? Kann die nationale Einheitsfront nicht wirksamer gewahrt werden, als durch Bildung einer kommunistisch-sozialdemokratisch-demokratischen Einheitsfront zur Erwürgung der Volksrechte?" (Nr. 60.)

Das sind sehr beachtliche Dinge. Der Nationalsozialismus hat also auch hier eine kleine Bresche in einen gewissen Stirnschutz geschlagen. Zuerst die geniale „M. A. A.", jetzt der „Bayer. Kurier".

Sie tun beide recht, wenn sie es aufgeben gegen das Leben zu kämpfen. Und das deutsche Leben und Kämpfen heißt heute Nationalsozialismus. Er ist das Bett, das einst alles heute noch Widerstreitende umschließen wird. Je schneller das unsere ehrlichen Gegner einsehen lernen, um so besser für sie und unser Volk.

Ruhrabwehr und Demokraten

Im Hofbräuhaus sprach am Freitag abend der 1. Vorsitzende der demokratischen Partei im Reiche, Senator und Reichstagsabg. Petersen, über französische Raubpolitik und deutsche Gegenwehr. Beim Betreten des Saales glaubte man sich in eine marxistische Versammlung versetzt: So viele rote Armbinden von republikanischen Ordnungsmännern leuchteten auf und so viele Krummnasen und Plattfüße waren zu sehen. Man hatte offenbar Angst vor den Nationalsozialisten, weil alle Hälse sich reckten, so oft ein Mitglied unserer Partei den Raum betrat. Die Versammlung verlief ohne jede Störung, und gar manchmal senkte sich der Geist der Langeweile auf die Zuhörer herab. Denn der gute Senator Petersen aus Hamburg machte es sich etwas gar zu sehr leicht. Der längere Teil seiner Rede war einer rückschauenden Betrachtung auf die Zeiten Bismarcks und Wilhelms II. gewidmet und enthielt wirklich nichts Neues. Petersen bedauert, daß die Marxisten früher so niedergehalten wurden — zu einem Teil sind sie doch selbst schuld daran gewesen — und findet, daß eine früher einsetzende Demokratisierung uns vor der Katastrophe bewahrt hätte. Daß die Staatsform gleichgültig ist, daß sie eine kluge und ehrliche friedliebende Politik weder bedingt noch ausschließt, haben wir zur Genüge in den letzten Jahren erfahren: Könige und Präsidenten regieren nicht, sondern werden von der jüdischen Kapitalmacht getrieben.

Petersen, der es als eine Großtat pries, daß sich das deutsche Volk nach dem Zusammenbruch eine demokratische Verfassung gab, der man die jetzige Wiedererstarkung zu danken habe (Wer lacht da nicht?) — legte sich natürlich auch für die Erfüllungspolitiker heftig an den Laden. Rathenau habe zuerst das Londoner Ultimatum als unerfüllbar erklärt, Wirth sei noch weiter gegangen und habe sogar die Bedingungen von Cannes abgelehnt. Mit dröhnender Stimme rief Herr Petersen, kein deutscher Staatsmann habe jemals die Erfüllbarkeit des Diktates von Versailles behauptet. Dabei weiß er recht gut, daß Herr Dr. Wirth von der Idee, die Franzosen und das andere Raubgesindel zufrieden zu stellen, den Vertrag also tatsächlich zu erfüllen, nicht ihn umzustoßen, geradezu besessen, und daß seine ganze Innenpolitik — Unterdrückung jeder nationalen Regung — unmittelbar auf dieses eine Ziel eingestellt war.

Nach Petersen mußte der einmal unterschriebene Vertrag auch zu erfüllen versucht werden, um seine Unsinnigkeit und Schädlichkeit für die ganze Welt nachzuweisen. Dazu ist zu sagen: Ein Unsinn liegt klar zutage, und es ist eine Narrenarbeit, auf den Unsinn durch Jahre die Probe zu machen. Aber, meinte Petersen, wir mußten auch warten, bis sich die nationalen Leidenschaften etwas beruhigt hatten. Wir haben bis zur Stunde von einer solchen Beruhigung bei den anderen Völkern noch nichts bemerkt. Wohl aber wissen wir, daß den Marxisten und Demokraten nationale Leidenschaft bei allen Völkern der Welt als selbstverständlich und erlaubt, selbst als bewundernswert gilt, daß sie aber bei dem eigenen deutschen Volk ein fluchwürdiges Verbrechen ist. Mit schmelzenden Tönen hat Petersen um die Mitarbeit der Marxisten an der nationalen Einheitsfront und entschuldigte sogar die Lumpereien eines Breitscheid: andere hätten auch schon schädliche Reden gehalten.

Natürlich ermahnte Petersen das deutsche und speziell das bayerische Volk, sichermaßen allen Parteihader zu vergessen und namentlich den Streit um die Monarchie zurückzustellen. Diese halbjüdischen Politiker glauben auf Grund der Schwindelnachrichten, die Tag für Tag in den Berliner und Frankfurter Judenblättern verzapft werden, daß in Bayern täglich die Monarchie ausgerufen wird und daß das bayerische Volk sonst gar keine Sorgen hat. Und wie wir immer nach Petersen den Abwehrkampf an der Ruhr mit Würde und Ruhe führen sollen, so sollen wir auch eine „kluge Politik" gegenüber den Völkern treiben, die uns allenfalls helfen würden. Wir wissen, wie diese Hilfe aussieht!

Es gab bedenkliches Schütteln der Köpfe bei so manchen Stellen der Rede Petersens. Wir brauchen in dieser Stunde keine Vorlesungen über olle Geschichts- und Wirtschaftskamellen, keine objektiven Feststellungen, keine Mahnungen zur Ruhe und Besonnenheit, sondern nationale Leidenschaft und glühenden Haß gegen unsere Peiniger. Heute gilt wieder einmal jenes mannhafte Wort eines deutschen Dichters: Schlagt sie tot, das Weltgericht fragt euch nach den Gründen nicht!

Gegen das Schankstättengesetz

Das vielumstrittene Schankstättengesetz, das gegenwärtig in Berlin vorbereitet wird, bildete den Gegenstand eines Referates in der Sitzung der Handelskammer. Syndikus Dr. Simon zerpflückte das Gesetz vom bayerischen Standpunkt aus, wobei er allerdings im Übereifer zu Folgerungen kam, die abzulehnen sind. So wenn er z. B. meinte, in Bayern habe die Errichtung von Bars, Dielen, Likörstuben u. dgl. keinen übermäßigen Umfang angenommen. Was München anlangt, kann man anderer Meinung sein. Daß ferner in München „das Bier ein Volksnahrungsmittel" ist, scheint uns bei den nunmehr geltenden Preisen der Geschichte anzugehören. Endlich wenn der Referent — auf die Schlemmerei zu sprechen kommend — meinte: „Die Schlemmerei ist ein sehr weiter Begriff. Die Feindschaft gegen sog. Schlemmerlokale ist eigentlich nichts anderes, als ein „Kampf gegen das Tischtuch". In gewissen Lokalen mit gewöhnlichem Publikum wird mehr geschlemmt, als in solchen mit besserem Publikum." Woher weiß das der Herr Dr. Simon? Er verkehrt doch sicher nur in Lokalen mit besserem Publikum. — Die Handelskammer München spricht sich mit aller Entschiedenheit dagegen aus, daß zur Begründung der Notwendigkeit einer reichsgesetzlichen Regelung des Schankstättenwesens vereinzelte örtliche und sachliche Mißstände des Alkoholkonsums verallgemeinert werden. Die Kammer erwartet, daß von der bayerischen Regierung die im Entwurf vorgesehene Einführung des sogenannten Gotenburger Systems und damit die Kommunalisierung des Ausschanks geistiger Getränke wie die letzten Endes hierdurch bezweckte, allmähliche völlige Unterbindung nicht nur des Alkoholgenusses, sondern auch der Erzeugung geistiger Getränke entschieden abgelehnt wird.

Gerichtssaal

Empfindlicher Abgeordneter

Landsberg. Wegen Beleidigung des Reichstagsabgeordneten Rauschmayer wurde der Redakteur Karl Neumayer vom hiesigen Schöffengericht zu 2000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Was „verdient" wird!

Augsburg. In einer Verhandlung, die kürzlich vor dem hiesigen Volksgerichte stattfand, machte der Staatsanwalt die interessante Mitteilung: Es sei keine Seltenheit, daß wegen Diebstahlshehlerei usw. Verurteilte zu ihm kämen und bis zu 50 Millionen Mark (!!) anböten, wenn ihnen einige Monate Strafzeit nachgelassen würden. Andere erklärten sich wiederum bereit, viele Millionen zu bezahlen, für den Fall, daß ihnen Strafaufschub gewährt würde. — Mit dieser Mitteilung vergleiche man die oft lächerlich geringen Geldstrafen, die über Schieber, Hehler und dergleichen verhängt werden.

*

Ingolstadt. (Volksgericht.) Als der led. Baggereiarbeiter Lukas Riedmeier nach beendigter Arbeit über den Eisenbahnsteg zum Hauptbahnhof nach Hause kehren wollte, wurde er von dem 30 Jahre alten led. Sattler Otto Pallor aus Achdorf bei Landshut ohne jeden Anlaß angerempelt und über die Stufen des Steges hinuntergestoßen. Dort empfing ihn der Komplize Pallors, der 25 Jahre alte led. Hausierer Joseph Plank von Unsernherrn, der durch einen Unfall ein Bein verloren hat, und hieb mit einer Krücke wie ein Wahnsinniger auf ihn ein. Inzwischen war Pallor dazwischengekommen und rannte dem am Boden liegenden Riedmeier, der bereits schon schwere Schädel- und andere Verletzungen erlitten hatte, sein griffestes Messer derart in die Brust, daß der Getroffene nach kurzer Zeit eine Leiche war. Das Volksgericht verurteilte Pallor wegen schwerer Körperverletzung mit Todesfolge in Tateinheit mit einem schweren Vergehen der Schlägerei und schweren Folgen zu 12 Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren. Plank wurde wegen gefährlicher Körperverletzung in Tateinheit mit einem Vergehen der Schlägerei und schweren Folgen zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Frage auf mildernde Umstände wurde in Anbetracht der brutalen Tat und des getrübten Leumundes der Angeklagten in beiden Fällen verneint.

Kempten. Vom Wuchergericht Kempten wurde auf Anzeige der Landeswucherabwehrstelle wegen eines fortgesetzten Vergehens der Anreizung zur Preistreiberei der Käsehändler Wilhelm Rosenbaum in Memmingen zu 1 Woche Gefängnis und 50 000 M. Geldstrafe verurteilt.

Würzburg. Das Wuchergericht verurteilte auf Anzeige der Landeswucherabwehrstelle den Großkaufmann Theodor Kohler in Würzburg wegen eines fahrlässigen Vergehens des Kettenhandels zu 3 Monaten Gefängnis und 300 000 M. Geldstrafe. Die beschlagnahmten Waren wurden eingezogen. Der Mitangeklagte Großkaufmann Richard Schneider wurde wegen des gleichen Frevels in Tateinheit mit Preistreiberei zu 14 Tagen Gefängnis und 50 000 M. Geldstrafe verurteilt. Der Übergewinn von 98 000 M. wurde eingezogen.

Ausschneiden und umgehend in den nächsten Briefkasten werfen!

Bestellschein

Ich bestelle hiermit den

„Völkischen Beobachter"
(Tageszeitung)

für den Monat März 1923 zum Bezugspreise von

M. 3000,—

Vor- und Zuname:

Wohnort:

Straße:

Adresse genau schreiben!

Bayerische Rundschau

Pfronten. (Ein interessantes Bild) über den Umfang des Ausfuhrschmuggels bietet ein Bericht, wonach im Hauptzollamtsbezirk Pfronten in der Zeit vom 1. Oktober 1922 bis 15. Februar insgesamt 546 Personen wegen verbotwidriger Ausfuhr aufgegriffen und der Staatsanwaltschaft angezeigt wurden. Die dem Reich verfallenen Gegenstände, hauptsächlich Stoffe, Schuhe und Bekleidungsstücke, stellen einen Gesamtwert von rund 9 Millionen Mark dar.

Kempten. (Reiche Spende.) Ein Sohn unserer Vaterstadt, Karl Kohler in Bloemfontein, spendete für das hiesige Hilfswerk 12 Pfund Sterling, die die erhebliche Summe von 1 487 875 Mark ausmachen. Kohler besitzt in Bloemfontein drei Warenhäuser und ist mit einer hiesigen Bürgerstochter verheiratet.

Vilshofen. (Ein Riesenwerk) wird in der Nähe erstehen. An der Kachletstrecke der Donau werden riesige Stauanlagen gebaut, um diese Strecke auch für große Schiffe gefahrlos passierbar zu machen. Gleichzeitig wird ein großes Kraftwerk errichtet mit einer mittleren Jahresleistung von 250 Millionen Kilowatt. Die Bauzeit ist auf 4 Jahre berechnet. Mit den Arbeiten wird heuer noch begonnen.

Staffelstein. (Zur Erhaltung der Presse.) Ein erfreuliches Verständnis für die Erhaltung des Heimatblattes beweist ein Aufruf im „Staffelsteiner Tagblatt“, der unterschrieben ist von Bayerischer Volkspartei, Bund Bayern und Reich, Nationalsozialistischer deutscher Arbeiterpartei, Gewerbeverein, Bezirksbauernkammer u. Bayerischem Beamtenbund und der dazu auffordert, das örtliche Blatt mit allen Kräften zu erhalten.

Seßlach. (Wer kann noch bauen?) In Herreth und Merkendorf erstehen zwei Bauernhäuser, die die Kleinigkeit von je 50 Millionen Mark kosten. Der Wiederaufbau des abgebrannten Anwesens der Bäuerin Pfeufer in Kaltenbrunn soll auf 105 Millionen Mark zu stehen kommen.

Neukirchen-Hl.-Blut. Das hiesige Amtsgericht verurteilte die Bauerstochter Franziska Adam von Großnig wegen Eier- und Butterschmuggels nach Böhmen zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 2 Millionen Mark Geldstrafe, sowie deren Bruder Wolfgang Traurig wegen der gleichen Tat zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und 800 000 Mark Geldstrafe. Der 72jährige Bauer Baumann von Warzenried wurde wegen Schmuggels von 1 Laib Käse und 9 Pfund Butter zu 1 Jahr Gefängnis und 500 000 M. Geldstrafe verurteilt. Eine Bäuerin erhielt wegen Eierschmuggels 4 Monate Gefängnis und 500 000 M. Geldstrafe.

Würzburg. (Einer riesigen Salvarsanschiebung), deren Verüber hier und in Nürnberg sitzen, ist die Polizei auf die Spur gekommen. Bisher wurden verhaftet ein Schneider, ein Immobilienhändler, ein Lehrer und zwei Kaufleute. Durch die Verhaftungen ist es gelungen, Salvarsan und andere Medikamente, Kokain und Radium, das alles nach Frankreich gehen sollte, im Werte von vielen Millionen Mark dem Lande zu erhalten.

Nürnberg. (Kinderspeisung aus schwedischen Mitteln.) Vom schwedischen Roten Kreuz sind Geldmittel zur Verfügung gestellt worden, die eine Speisung von je 300 Kindern in 4 Städten ermöglichen. Es werden diesmal Berlin, Köln, Nürnberg und Saarbrücken bedacht. Die Einrichtung der Speisung erfolgt durch das deutsche Rote Kreuz.

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Sektionsversammlungen:

Montag, 5. März: Sprechabend im Cafe Neumayer, Viktualienmarkt, Referent: Adolf Hitler.

Sektion Au-Giesing, Sprechabend im Nebenzimmer des Salvatorkellers am Nockherberg. Referent: Pg. Th. Wiegel. Thema: „Über die Tscheka in Sowjet-Rußland.“

Dienstag, 6. März: Sekt. Neuhausen: Sprechabend im Gasthaus „Prinz Alfons“, Alfonsstr. 7. Redner: F. W. Hausmann über „Abstimmungsterror in Ostpreußen“.

Sekt. Haidhausen-Bogenhausen: Sprechabend im Hofbräuhauskeller (Veteranensaal) Innere Wienerstr. Ref.: Anton Drexler.

Sektion München-Süd: Sprechabend im Gasthaus „Zum Schwalbenstein“, Ecke Reifenstuel-Thalkirchener Str. Ref.: Pg. Ziegler.

Sekt. Schwabing-Pinakothek: Sprechabend im Gasthaus „Zur Amalienburg“, Amalienstr. 39. Ref.: Pg. Sesselmann.

Mittwoch, 7. März: Sektion Westend: Sprechabend im Nebenzimmer d. Spatenkellers, Theresienhöhe. Referent: Pg. Riedl; Thema: „Gewerkschaften und Nationalsozialismus.“

Mitteilungen auswärtiger Ortsgruppen

Ortsgruppe Berchtesgaden. Unsere Ortsgruppe besteht nun ein Jahr und wir können sagen, es war ein Jahr der Arbeit, aber auch des Erfolges. Auch hier zieht unsere Bewegung immer weitere Kreise. Im Laufe des Jahres besuchten öfters Parteigenossen aus dem nahen Österreich unsere Sprechabende und hielten Vorträge bei uns. Sehr erhebend ist auch unsere Weihnachtsfeier verlaufen, bei der Pg. Schmidt die Julrede hielt. Die anschließende Christbaumversteigerung brachte der Kasse der Ortsgruppe eine sehr notwendige Auffrischung. Einen Erfolg erzielten wir auch gegen die „ernsten Bibelforscher“. Ihren Plakaten, die zu einer Versammlung einluden, traten wir durch Anschlag von Gegenplakaten entgegen. Wir klärten die teilweise ganz ahnungslose Bevölkerung über die Ziele der ernsten Bibelforscher auf. Sie fanden infolgedessen keine Gegenliebe beim Verkauf oder Verschenken ihrer Druckschriften, sondern heftigen Widerstand. Die ganze Schar zog es dann vor, am Tag vor der angesagten Versammlung zu verduften. — Am 10. 2. 23 fand eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt, die sehr zahlreich besucht war. Pg. Trimpl wurde einstimmig wieder zum 1. Vorsitzenden gewählt. Neu gewählt wurden die Pg. Michel Kurz zum 2. Vorsitzenden, Rösch zum Kassenwart, Angerer zum 1. und Hessenauer zum 2. Schriftwart, Koller und Pfab als Beisitzer, Hasenknopf als Sturmtruppführer. Pg. Schmidt erläuterte im Laufe des Abends noch eingehend das Parteiprogramm. Auch die Ausführungen unseres österr. Pg. Schlamm aus Hallein wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Die Besprechung am 18. Febr. in München wurde durch Abordnung eines Pg. beschickt. Über den Inhalt der Besprechungen wurde zunächst im Ausschuß Bericht erstattet. Am 25. Febr. beteiligten wir uns auf Einladung des Bundes Oberland, Bad Reichenhall, an dessen Sturmfahnenweihe. Wir waren mit unserer Hakenkreuzfahne (auch beim kirchlichen Weiheakt) vertreten und erregten in dem von Juden gern aufgesuchten Reichenhall großes Aufsehen. Es wird wohl das erstemal gewesen sein, daß eine Hakenkreuzfahne am Hochaltar mit Aufstellung nehmen konnte. — Mit dem „Bund Bayern und Reich“ leben wir hier in bestem Einvernehmen. Die Ortsleitung erklärte in einem allenfallsigen Konflikt auf unserer Seite zu stehen und diese Meinung bei der Führung in München energisch zu vertreten. Es wurde auch ein gemeinsames Vorgehen der nationalen Verbände gegen die Lokalpresse, die einen Tendenzartikel gegen die N.S.D.A.P. brachte, verabredet. Durch Sammlung von Unterschriften gegen die Richtung des angeblich parteilosen Blattes soll dessen Herausgeber über die wahre Stimmung des Großteils der hiesigen Bevölkerung unterrichtet werden.

Erlangen. Unser letzter Sprechabend am 21. d. M. war wiederum außerordentlich stark besucht und brachte uns einen sehr schönen Erfolg. Neben dem Referat unseres Pg. Umlauf sprachen noch drei Arbeiter aus dem Ruhrgebiet und schilderten uns in einfacher, aber darum ebenso eindrucksvoller Weise die Herrschaft der weißen Nigger an der Ruhr. Reicher Beifall lohnte ihre Ausführungen. Eine Sammlung für diese von der „grande nation“ von der Heimat vertriebenen Arbeiter ergab den schönen Betrag von 12 000 M. Neuaufnahmen gingen wie immer auch diesmal zahlreich ein. — Nächsten Mittwoch, den 7. März, findet im Parteilokal Mitgliederversammlung statt. Erscheinen ist Pflicht sämtlicher Mitglieder. Mitgliedskarten sind zwecks Abrechnung mitzubringen. Spendenbücher sind ebenfalls zu verrechnen.

Ortsgruppe Öttingen. Nachdem allwöchentlich die hiesige Ortsgruppe sich zu Sprechabenden zusammengefunden hatte, in denen Pg. Studienrat Frank unter lebhaftem Beifall der Anwesenden das Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei erläuterte, unternahm sie gestern den ersten Ausflug in die nähere Umgebung. In Hainsfarth wurde ein Sprechabend anberaumt, einem Ort, der sich besonders zahlreicher Judenbevölkerung erfreut. Als die Ortsgruppe geschlossen anmarschiert kam, fand sie den Saal schon dicht mit Neugierigen, aber auch mit zahlreichen wirklichen Freunden und Gesinnungsgenossen besetzt. Wiederum entwickelte Pg. Frank in längeren Ausführungen die Hauptgrundsätze unseres Programms, wiederholt von stürmischen Zustimmungskundgebungen unterbrochen. Der Erfolg des Abends war die sofortige Gewinnung von mehr als einem Dutzend neuer Mitglieder, für weitere, die sich anmelden wollten, fehlten augenblicklich die Aufnahmescheine. Kommenden Samstag, abds. 8 Uhr, tritt die Ortsgruppe Öttingen mit einer großen öffentlichen Volksversammlung — Redner: Pg. Studienrat Frank — auf den Plan, die im Kronensaale dahier stattfindet. Alle völkischen Gesinnungsgenossen der Umgebung sind zu dieser Kundgebung nationalen Behauptungswillens herzlich eingeladen. Gegen etwa beabsichtigte Sprengungsversuche, wie sie schon vor fast drei Jahren in völkischen Versammlungen des genannten Redners von seiten der vereinigten Juden und Sozialdemokraten unternommen wurden und wie sie erst kürzlich wieder in einer Versammlung unserer Nachbarortsgruppe Nördlingen zutage traten, sind genügende Maßnahmen getroffen.

Erklärung

Die Ruhrflüchtlinge, welche sich kürzlich in München aufhielten, sollen nach den Mitteilungen der „Münchener Post“, die bekanntlich das Gras wachsen hört, nichts anderes sein, als von den Nationalsozialisten zusammengezogene Stoßtruppen, die zu ihr für einen dunklen Zweck hier vereinigt werden sollen. Dazu haben wir nur mitzuteilen, daß die Parteileitung gerade wegen der Fürsorgetätigkeit für die vielen Ruhrflüchtlinge, die, nachdem sie bei ihren sozialistischen und kommunistischen Gewerkschaftsbonzen keinerlei Unterstützung fanden, sich vertrauensvoll an uns gewendet haben, große Schwierigkeiten zu überwinden hat. Die Partei als solche ist nicht in der Lage, die Mittel aufzubringen, um diesen Leuten entsprechend unter die Arme greifen zu können. Sie hat deshalb an die Regierung das Ersuchen gerichtet, die Fürsorgetätigkeit für die Leute zu übernehmen und für entsprechende Unterbringung zu sorgen. In einer persönlichen Aussprache mit dem Minister des Innern betonten unsere Parteigenossen Esser und Chr. Weber, daß die Partei Wert darauf lege, daß alle Leute aus dem Ruhrgebiet, die nicht bereit sind, jede angebotene Arbeit auszuführen, sofort aus Bayern abgeschoben werden. Die Partei wünsche lediglich, daß nur solche vertriebene Volksgenossen versorgt und unterstützt werden, die auch wirklich den Nachweis erbringen können, daß sie aus zwingenden Gründen das Ruhrgebiet verlassen mußten. Der Minister erklärte diese Ansicht voll und ganz zu teilen. — Wie man auf Grund einer derartigen Einstellung behaupten kann, die Nationalsozialisten hätten Interesse daran, möglichst viele „dunkle Elemente“ nach Bayern hereinzuziehen, begreifen wir nicht. Wir sehen aber, daß gewissen Leuten nichts dumm genug und gemein genug ist, um es gegen uns nicht auszuspielen.

Die Parteileitung.

An das

Postamt

in ____________________

Handel, Finanz- und Wirtschaftspolitik

Was wird mit der Eisenbahn?

Seit dem November vorigen Jahres, also seit fast einem halben Jahre, haben wir auf die systematische Durchführung des geplanten Raubzuges auf die Spargroschen des bayerischen Volkes hingewiesen. Wiederholt richteten wir Anfragen an die allerhöchsten Spitzen unseres bayerischen Parlaments. — Parlamentarisches Schweigen von allen Seiten war und blieb die einzige Antwort auf diese Anfragen in der für Bayerns Bevölkerung wichtigsten Lebensfrage — kein Wort darüber etwa in den seitenlangen Handelsteilen oder Wirtschaftsbeilagen mancher sich jetzt so national gebärdenden Tageszeitungen. Nein, darüber das Volk aufzuklären und seine heiligsten Interessen zu wahren, soweit reicht der „nationale Einschlag“ denn doch nicht. Da kam in einem Artikel der „Bayer. Staatszeitung“ vom 10. Februar der Entwurf eines Reichsfinanzgesetzes zur Veröffentlichung, welcher den gesetzgebenden Körperschaften (Reichsrat und Reichstag) zur Beschlußfassung zugehen soll, um eine Trennung der Reichsbahnwirtschaft von dem sonstigen Reichshaushalt in eine Sonder-Vermögenseinrichtung vorzunehmen. Über die sich hierdurch eröffnenden Auspizien für die weitere Entwicklung unserer früher in der Welt einzig und vorbildlich dastehenden deutschen bzw. bayerischen Eisenbahnen ließen wir von vornherein gar keinen Zweifel aufkommen: Deutschlands Eisenbahnen sollen mit einem „großen Schlage“ verschachert werden. Als fettesten Bissen bei dem ganzen Schacher um Deutschlands Eisenbahnen hat man sich die bayerischen Eisenbahnen auserkoren, die bekanntlich durch den Vertrag vom 30. April 1920 um den Betrag von drei Milliarden Mark auf das Reich übergehen sollten. In einem Artikel vom 21. Februar der „Bayerischen Staatszeitung“ Nr. 43 wurde denn auch das jetzt plötzlich an die bayerische Regierung gestellte Ansinnen, sie solle unter Ausschaltung eben dieses feierlichen Staatsvertrages vom 30. April 1920 ihre Zustimmung zur Schaffung eines Sondervermögens bezüglich der bayerischen Eisenbahnen endlich erteilen, einer scharfen Kritik unterzogen und insbesondere darauf hingewiesen, daß überall im bayerischen Lande über diese versuchte Verleitung zu einem Vertragsbruch zum Schaden der gesamten bayerischen Bevölkerung nur eine Stimme der Empörung und des Abscheus laut würde. Trotzdem spricht die „Frankfurter Zeitung“ vom 23. Febr., Nr. 143, bereits ganz unverhohlen wie von einer vollendeten Tatsache über die bundesstaatlichen Anleiheschulden, die mit den Eisenbahnen laut Gesetz vom 29. Juli 1922 auf das Reich übergegangen und nunmehr wie alle übrigen Reichsanleihen sind, „was dem Publikum immer noch nicht zum Bewußtsein gekommen ist“. Man sieht also, wie gerissen die Frankfurter Gazette, das Eigentum und Leiborgan jener internationalen Börsenjuden, zu Werke geht, dem deutschen Volke derartig falsche Ansichten zu „suggerieren“. Dem bayerischen „Publikum“, unseren Bauern und Bürgern, Kleinrentnern und Arbeitern, Witwen und Waisen, und nicht zuletzt den bayerischen Eisenbahnern, wird nämlich erst dann der Übergang der bayerischen Eisenbahnen auf das Reich „voll“ zum Bewußtsein gekommen sein, wenn auch die volle Kaufsumme von drei Milliarden bis auf die letzte Goldmark im bayerischen Säckel klappert, bis jetzt ist davon aber noch nicht ein Heller oder Pfennig geleistet worden.

Selbstverständlich hatte die bayerische Regierung auch im eigenen Interesse in dem Staatsvertrag vom 30. April 1920 zwischen Bayern und Reich dem Umstand Rechnung getragen, daß bei dem Übergang der bayerischen Eisenbahnen auf das Reich der Reichsbahnwirtschaft ein Objekt eingefügt wurde, bei dem mit den Rechten auch die verbrieften Pflichten zu übernehmen sind. Sie blieb sich dabei wohl bewußt, daß man während einer Zeitspanne von 80 Jahren im gegenseitigen Vertrauen mit dem Volk diese Gelder zum Bau und Ausbau der bayerischen Bahnen von der Bevölkerung entgegengenommen hat und dafür diesen Eisenbahnobligationären für Kapital und Zinsen den Eisenbahnkörper samt allem Zubehör, dazu die gesamte bayerische Post als mündelsicheres Pfand zugesichert hat. Sie wird deshalb nie und nimmer hinterher ihre Hand dazu reichen können und wollen, Verrat am bayerischen Nationalvermögen und an Tausenden eigener Landsleute zu verüben. Aber gerade der Umstand, daß trotz des Spottpreises von 3 Milliarden Goldmark durch den Übergang der Bayerischen Eisenbahnen auf das Reich letzterem eine Hypothekenbelastung zugunsten der bayerischen Bevölkerung entstanden ist, bereitet bei dem jetzt durchzuführenden Raubzug den Herrschaften noch arge Verlegenheit! Daher der Versuch, die Vertragsschiebung durch langatmige Veröffentlichungen zu verschleiern. Unsere Geldentwertung soll jetzt dazu benutzt werden, das Gelingen des Schachzuges zu ermöglichen. Die Absicht ist ja nur zu klar: Es gilt Bayerns Goldsachpfänder zu rauben. Diese stellen aber bei dem heutigen Dollarstand von nur 22 000 M. gerechnet, 15 **Billionen Papiermark dar**, und als „Äquivalent“ dafür will man jetzt dem bayerischen Volke 3 Milliarden Mark schmutzige Papierfetzen unterschieben? Die auf diese Weise „sanierte“ und unbelastet gebliebene Reichseisenbahn böte dann ein begehrenswertes und lukratives Milliarden-Goldaktienunternehmen, welches wegen seines riesenhaften Umfanges ein ungeahntes Feld für Schiebergewinne eröffnete und dazu noch fette Aufsichtsratspöstchen, Tips und Trinkgelder in allen Formen, mit dem die internationalen Finanzleute absolut nicht knauserig sind, abwerfen würde.

Darum muß es für die Bayerische Regierung jetzt oberste Pflicht sein, weiterhin fest zu bleiben, zu rufen ein glattes: „Hände weg vom bayerischen Nationalvermögen“. Bayerns parlamentarische Größen mögen endlich einmal die Ohren spitzen und in letzter Stunde dem Volke Rede und Antwort stehen, auf daß das Volk nicht die Selbstbeherrschung verliere.

S.

Kleinkaufmann und Teuerung

Vor wenigen Tagen erschien in der „Roten Bayernfahne“ ein Artikel mit der Überschrift: „Die Kaufleute halten ihre Waren zurück.“ Dazu gehen uns aus Kreisen der Kleinkaufmannschaft folgende Ausführungen zu:

Der Kleinkaufmann ist bisher der Prellbock gewesen sowohl zwischen den Reichsstellen und dem Publikum wie auch zwischen den Fabrikanten und dem Publikum. Während die Fabrikanten erreichen konnten, daß die Verkaufspreise den Wiederbeschaffungspreisen angepaßt werden durften, konnte der Kleinkaufmann dieses bis jetzt noch nicht erreichen. Die heute in den Ladengeschäften geforderten Preise entsprechen nicht dem Dollarwerte, sondern sie sind noch nicht einmal dem Wiederbeschaffungspreise angepaßt, so daß es eine schwere Täuschung für das Publikum bedeutet, wenn es sich der Tatsache gegenübergestellt sieht, daß die Ladenpreise nicht etwa niedriger, sondern trotz des Dollarsturzes wiederum höher geworden sind. Wenn wirklich einige Preise niedriger werden, so sind dieses entweder Waren, die nunmehr auch von den Fabriken niedriger abgegeben werden, weil sie vielleicht sonst dem Verderben ausgesetzt sind, oder es handelt sich um sogenannte Angstverkäufe, die aber nicht nur dem Verkäufer selbst zum Schaden gereichen, sondern der ganzen Kaufmannschaft.

Der Normalkaufmann kann heute gar nicht genug alle seine Erzeugnisse dem Publikum vorzeigen, nur um Umsätze zu erzielen und seine laufenden Verpflichtungen bezahlen zu können. Möglich, daß vielleicht einige sogenannte Kaufleute von der Art Romey-Neptun Waren im großen Stile zurückhalten, in der Hoffnung auf eine neuerliche Verschlechterung der Mark. Der kleine Kaufmann aber ist froh, wenn er mit den täglichen Einnahmen seinen Verpflichtungen nachkommen kann und hat weder Geld noch Zeit, sich mit Warenschiebungen abzugeben.

Die Aufklärung der erstlich angeführten Tatsache ist besonders lehrreich für das Publikum. Zum Beispiel bestand bis vor einem Jahre die Verpflichtung des Preisaufdruckes auf vielen sogenannten Markenartikeln, die in Packungen dem Publikum verkauft werden. Als dann endlich einmal die Kaufmannschaft sich gegen diese bei der dauernden Geldentwertung tatsächliche Ungeheuerlichkeit aufbäumte, durfte der Preis weggelassen werden, um dem Kaufmann die Möglichkeit zu geben, die fortschreitende Geldentwertung aufzurechnen. Soweit aber die Markenartikel noch Preise trugen, war dieses untersagt. Warum? Das Reich hatte nicht den Mut zur Wahrheit, sonst hätte eine einfache Verfügung genügt, die man offen in den Laden hätte hängen können, des Wortlautes, daß die Kaufleute die Genehmigung haben, um sich nicht zu ruinieren, die Waren der fortlaufenden Geldentwertung anzupassen.

Die Fabrikanten konnten infolge ihrer Syndikate und sonstigen Organisationen schneller zum Ziele kommen. Sie standen nicht in unmittelbarer Berührung mit dem Publikum. Da bei ihnen keine Anzeiger waren, so blieben sie unbehelligt. Es wäre interessant, daraufhin einmal die Akten zu prüfen, um eine Statistik über Wucheranzeigen und Wucherprozesse zu bekommen.

Es fehlt, wie gesagt, gerade dem kleinen Kaufmann der geeignete Führer, der rücksichtslos dem Publikum die Wahrheit sagt und die künstlich aufgerichtete Kluft beseitigt.

Postscheck- oder Bankkonto

Der bargeldlose und zinslose Zahlungsverkehr, wie er die Grundidee des völkischen Geldwesens ausmacht, wurde von den sogenannten Sachverständigen bisher entweder mitleidig belächelt oder mit einem Achselzucken erledigt und abgetan. Nun hat sich in der Einrichtung des Postscheckverkehrs die erste praktische Maßnahme auf dem Gebiet der völkischen Geldreform von selbst und ohne Zutun politischer Kräfte in die Tat umgesetzt. Das Postscheckkonto wird die Keimzelle für den Geldverkehr des nur gnalsozialistischen Staates werden, weil sich in ihm die Grundsätze der kommenden Geldreform vereinigt finden: zinslose Wirtschaft, bargeldloser Verkehr.

Wer den Zahlungsverkehr des Bankkontos dem Postscheckkonto vorzieht, hat heute schon mehr Schaden als Nutzen davon. Die Bank weiß wohl, was sie mit dem Geld des Kunden zu machen hat; er kann sich übrigens mit den Zinsen beruhigen. Aber daß der Nutzen, den die Bank davon hat, dem Geschäftsmann nicht selbst zugute kommen soll, das ist nicht einzusehen.

Das Postscheckkonto arbeitet rascher und billiger. Und was den Privatmann anbelangt, so muß er schon beim Bankkonto bleiben, wenn er glaubt, dort große Gewinne zu machen. Aber das glaubt heute gottlob auch kein Schildbürger mehr. Wem diese Vorzüge des Postscheckverkehrs, als da sind: rasch, billig, gut und anständig, einleuchten, der weiß, was er zu tun hat. Und man sollte meinen, sie müßten einem jeden einleuchten, der sich nicht zur Aufkaufklasse der Zinsdiktatur bekennt, der kein Schieber und Wucherer ist.

Der große Bruder

Berlin. Auf die ihr zahlreich zugegangenen Anfragen betr. Freigabe des beschlagnahmten deutschen Vermögens in Amerika, die eine große Unkenntnis über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit verraten, indem insbesondere vielerseits angenommen wird, daß alles Vermögen ohne weiteres freigegeben wird, teilt die Amerika-Abteilung des Hansa-Bundes mit, daß der fragliche Gesetzentwurf noch nicht endgültig, sondern zunächst im Repräsentantenhause mit 300 gegen 11 Stimmen angenommen wurde. Der Gesetzentwurf, der insoweit verbessert wurde, als von größeren Vermögen nunmehr auch bis 10 000 Dollar freigegeben werden sollen, geht jetzt an den Senat. Es ist bestimmt anzunehmen, daß der Senat die Vorlage baldigst ohne Änderung annehmen wird. Da unter allen Umständen bei dem Treuhänder ein Antrag auf Freigabe zu stellen ist, empfiehlt es sich, alle diesbezüglichen Vorbereitungen zu treffen, und die Amerika-Abteilung des Hansa-Bundes, Berlin NW 7, Dorotheenstr. 36, steht den Beteiligten mit Rat und Unterstützung kostenlos zur Verfügung.

Kohle von drüben

Nach dem „Even. Standard" werden zur Zeit ungeheure Mengen englischer Kohlen nach Deutschland verfrachtet, so daß die Preise seit voriger Woche von 27 auf 34 Schilling gestiegen sind. Der bisherige Durchschnittspreis der englischen Kohlen erhöht sich infolge dieser Aufkäufe seitens Deutschlands um etwa 25 Prozent, ähnlich die Frachtpreise. Wir zahlen's schon . . .

In Frankreich sind die Kokspreise von rund 85 Franken je Tonne im Dezember auf 150—200 Franken anfangs Februar heraufgesetzt worden, weil Frankreich seit der Ruhrbesetzung nur ein Zehntel vom Hundert des Betrages bekommen hat, den es ohne die Ruhraktion erhalten hätte. Wer angesichts dieser beiden Tatsachen nicht merkt, worum das Spiel geht, kann sich ja mit dem Spruch trösten: Unsinn, du siegst! Er paßt vorzüglich auf die französischen Militärs . . .

Wirtschaftsrundschau

Reichsbankausweis

Wie der Ausweis der Reichsbank vom 23. d. M. ergibt, war die Neuinanspruchnahme der Anlagekonten der Bank in der dritten Monatswoche, wenn sie auch nach wie vor außerordentlich hoch war, doch geringer als in der Vorwoche. Die gesamte Kapitalanlage wuchs von 3388,1 Milliarden Mark auf 4132,7 Milliarden Mark, d. i. um 444,6 Milliarden Mark gegenüber 740 Milliarden Mark in der zweiten Februarwoche. Im einzelnen erhöhten sich die Wechselbestände um 306,7 Milliarden Mark und die Bestände an diskontierten Reichsschatzanweisungen um 143,3 Milliarden Mark, während die Lombardforderungen weiter um 5,5 Milliarden Mark zurückgingen. Von den beanspruchten Kreditbeträgen flossen 124,3 Milliarden Mark den fremden Geldern der Bank neu zu, deren Bestand sich danach auf 1289,5 hob.

Die Zunahme des Banknotenumlaufs während der Berichtswoche reicht mit der Summe von 419,7 Milliarden Mark fast an die zur letzten Monatsmitte ausgewiesene Höchstziffer heran. Mit dieser neuen Steigerung hat der Umlaufsbetrag drei Billionen Mark überschritten, er belief sich am 23. d. M. auf 3123,5 Milliarden Mark. Der Umlauf an Darlehnskassenscheinen erfuhr in der gleichen Zeit wieder eine kleine Einschränkung, und zwar um 175,7 Millionen Mark auf 12,8 Milliarden Mark.

Die Beanspruchung der Darlehnskassen des Reiches setzte sich in großem Umfange fort. Die Neuausleihungen betrugen in der Berichtswoche 74,9 Milliarden Mark, die Summe der ausstehenden Darlehen stieg damit auf 681,6 Milliarden Mark. Da die Darlehnskassen einen diesen Zugängen entsprechenden Betrag an Darlehnskassenscheinen an die Reichsbank abführten, so haben sich deren Bestände an solchen Scheinen unter Berücksichtigung der aus dem Verkehr aufgenommenen Summe von 75,1 Milliarden Mark auf 668,7 Milliarden Mark vermehrt.

Wochen-Übersicht der Reichsbank vom 23. Februar 1923.

Aktiva.		Diese Woche	Vorige Woche
Metallbestand (der Bestand an kursfähigem deutschen Gelde und an Gold in Barren oder ausländischen Münzen, das kg fein zu 2784 M. berechnet)	M.	1 074 189 000	Abn. 76 000
Goldkassenbestände	"	954 798 000	Abn. 1 000
do. darunter Gold	"	1 001 840 000	Abn. 1 000
Golddepot in England	"	50 082 000	unverändert
Bestand an Reichs- und Darlehenskassenscheinen	"	668 683 682 000	Zun. 75 050 144 000
" an Noten anderer Banken	"	152 679 000	Zun. 19 585 000
" an Wechseln und Schecks	"	1 651 883 314 000	Zun. 306 741 520 000
" an disk. Reichsschatzanweisungen	"	2 444 303 563 000	Zun. 143 254 288 000
" an Lombardforderungen	"	35 960 779 000	Abn. 5 582 680 000
" an Effekten	"	601 476 000	Zun. 16 858 000
" an sonstigen Aktiven	"	223 197 174 000	Abn. 7 609 581 000
Passiva.			
Grundkapital	M.	180 000 000	unverändert
Reservefonds	"	127 264 000	
Betrag der umlaufenden Noten	"	3 128 540 267 000	Zun. 419 745 570 000
Sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten	"		
a) Reichs- und Staatsguthaben	"	185 131 851 000	Abn. 85 306 887 000
b) Privatguthaben	"	1 104 358 510 000	Zun. 209 612 014 000
Sonstige Passiva	"	611 528 944 000	Abn. 31 949 615 000

Bei den Abrechnungsstellen wurden im Monat Februar abgerechnet M.

Augsburg. Der Verein Süddeutscher Baumwoll-Industrieller teilt mit: Nach Zeitungsmitteilungen hat der Reichsverkehrsminister im Haushaltausschuß des Reichstages am Mittwoch mitgeteilt, daß bei Baumwolle sich die Fracht auf das 6819fache erhöht habe. Diese Berechnung, die anscheinend auf den früheren Spezialtarif I gegründet ist, läßt außer Betracht, daß Baumwolle in früherer Zeit größtenteils nicht nach Spezialtarif I, sondern nach Ausnahmetarif S 14 verfrachtet wurde. Für die Praxis ergibt sich daher gegenüber 1914 eine viel stärkere Steigerung der Baumwollfracht, nämlich für Augsburg auf das 12 619fache, für Kempten auf das 13 144fache, für Reutlingen i. W. auf das 11 506fache, für das südliche Baden auf das 12 854fache. Die Steigerung ist für die Praxis also nahezu doppelt so groß, als die vom Reichsverkehrsminister angegebene Ziffer.

Gesellschaften

Donauwerke-A.-G. für Kalkindustrie in München. Die Gesellschaft verteilt für das erste Geschäftsjahr nach 2,46 Mill. M. Abschreibungen aus einem Reingewinn von 1,26 Mill. M. 50 Prozent Dividende. In der Generalversammlung wurde Kapitalserhöhung von 2 auf 100 Mill. M. beschlossen durch Ausgabe von 1960 Stück Aktien zu 50 000 M. Die neuen Aktien werden einem Bankkonsortium überlassen mit der Verpflichtung, sie im Verhältnis 49:1 den alten Aktionären zum Nennwert anzubieten. In den Aufsichtsrat wurden neu gewählt die Herren: Staatsminister a. D. von Brettreich, München, und Geh. Kommerzienrat Hermann Frenkel, Berlin. Die Produktion der Gesellschaft hat eine starke Steigerung erfahren, Absatz ist durch langjährige Verträge gewährleistet.

A.-G. für Motorenbau München. Die Generalversammlung beschloß die beantragte Erhöhung des Kapitals um 15,5 auf 20,5 Mill. M. Ausgegeben werden 1500 Inhaber-Stammaktien zu je 10000 M. sowie 2500 zehnstimmig Vorzugsaktien zu je 200 M., beide Aktienarten dividendenberechtigt ab 1. Januar 1923. Die Gesellschaft verfügt über reichliche Aufträge.

Berlin, 28. Febr. Nachdem unter Führung der Transportorganisation Schenker die Gründung der Berliner Hafen- und Lagerhaus-A.-G., Generaldirektion der Berliner Häfen erfolgt ist, geschah nun auch der zweite Schritt durch die Gründung von vier Betriebsgesellschaften, die als selbständige Wirtschaftsgebilde die Außenbetriebe führen, während die zentrale Geschäftsleitung durch die Generaldirektion der Berliner Häfen unter Leitung des Generaldirektors Ulderup besorgt wird. Diese vier Betriebsgesellschaften sind: Westhafen-G. m. b. H., Berlin-Plötzensee, Westhafenstraße; Osthafen-G. m. b. H., Stralauerallee Nr. 1/16; Spandauerhafen-G. m. b. H., Spandau, Schulenburgbrücke; Ladestraßen-G. m. b. H., Berlin, Humboldthafen, Wilhelmufer, Städtische Lagerhalle Moabit 7709. Der Geschäftskreis der Ladestraßen-G. m. b. H. umfaßt vorläufig alle Häfen und Ladestraßen, die nicht zu den drei Hafengebieten gehören. Die Leitung der Osthafen-G. m. b. H. hat Direktor Mucke, jene der Ladestraßen-G. m. b. H. Direktor Schlegel. Für die beiden anderen Hafenbetriebe sind die Geschäftsleiter noch nicht ernannt. Die Geschäftsräume der Generaldirektion befinden sich Unter den Linden Nr. 39, Charlottenstraße 44/65. Die Interessenten müssen sich bezüglich der Geschäftsabwickelung unmittelbar an die einzelnen Hafenverwaltungen wenden.

Kurse

München, 3. März. (Anfangsdevisen.) Holland 8990, Kopenhagen 4390, Italien 1090, London 107 000, Neuyork 22 750, Paris 1380, Schweiz 4260, Prag 674.

Sport

II.

Nachdem ich mich im ersten Abschnitt gegen die Vorurteile gegen das Turnen überhaupt und das Geräteturnen im besonderen gewendet habe, richten wir unseren Blick auf den Sport, diese junge, um nicht zu sagen moderne Bewegung, die in Wirklichkeit fast so alt ist wie der Mensch. Wer von uns hat nicht mit Stolz von dem Königssprung Ingos über vier Pferde, von dem Marathonläufer, von dem Ritt des Schwedenkönigs von der Krim an die Ostsee und andere Glanzleistungen der Alten gelesen. Der Kern des Sports ist körperliche Betätigung um ihrer selbst willen, und nur wo der menschliche Körper die Hauptarbeit leistet und wo der Verdienst keine Rolle spielt, ist der Name Sport am Platz. Damit scheiden für unsere Betrachtung Autorennen, Sechstagerennen und ähnliche unsinnige Auswüchse des Berufssportes von vornherein aus. Hier möchte ich gleich unseren großen Fußballvereinen eine Warnung zurufen. Sobald ihr echte oder verkappte Berufsspieler in euren Reihen duldet, seid ihr Zirkuskünstler, aber keine Sportsleute. Ich kann mich den vor kurzem durch die Presse gehenden Befürchtungen nicht verschließen und halte es für gerechtfertigt, wenn aus Anlaß vielwöchiger Spielreisen ins Ausland, wie sie der F.C. Nürnberg durchführt, der Vorwurf des Berufspielertums erhoben wird. Nur wenn hier die oberste Behörde rücksichtslos durchgreift, kann der deutsche Fußball sein Ansehen und seine Eigenart als wertvoller Bestandteil des deutschen Sports behaupten. Und nun zu der anderen Frage: Können wir überhaupt von einem deutschen Sport im Sinne eines Bestandteils unseres deutschen Volkstums sprechen oder ist nicht vielmehr der Sport etwas Internationales?

Bei den alten Griechen wurde kein Ausländer zu den Wettkämpfen zugelassen. Der Sport war dort bewußt national und deshalb heilig und untrennbar mit der Religion verbunden. Das Bewußtsein vaterländischer Verpflichtung und völkischer Reinheit war die Triebfeder für die Schwungkraft der olympischen Spiele. Wie weit sind wir heute davon entfernt! Statt daß die deutschen Sportbehörden nach dem Krieg den ihnen unterstellten Verbänden strengste Beschränkung ihrer internationalen Liebhabereien zur Pflicht gemacht hätten — und das hätte doch wohl ein letzter Rest von Selbstachtung gefordert —, haben wir Vertreter von den Mächten, die teils durch Taten teils durch stillschweigendes Zusehen unser Elend vergrößern, auf deutschen Sportplätzen erscheinen sehen. Es ist kein Zweifel, daß unsere Fußballer es in einzelnen Fällen an nationalem Stolz fehlen lassen. Wenn man schon die deutschen Grenzpfähle überschreiten will, dann soll es geschehen, um die Beziehungen zum Auslanddeutschtum und zu den Völkern, die uns im Krieg durch Waffenbrüderschaft oder Neutralität unterstützt haben, fest und fester zu gestalten. Nur wenn der deutsche Sport sich vorbehaltlos für deutsches Volkstum einsetzt und sich mehr noch als bisher nationalen Aufgaben widmet, kann er sich ebenbürtig dem Turnen an die Seite stellen und es ergänzen.

III.

Es ist bei den mannigfachen Sportarten schwer, zusammenfassend zu urteilen. Ich will deshalb nur die Vorzüge einzelner Zweige hervorheben. Der gesündeste Sport ist zweifellos das Schwimmen. Tadellose Durcharbeitung des Muskelsystems verbindet es mit Förderung und Kräftigung von Herz und Lunge, die viel vernachlässigte Hautatmung wird gehoben durch Reinigung der Hautporen, und dabei bewegt man sich immer in ausgezeichneter reiner Luft. Dies ist ja ein Vorzug des Wassersports (Rudern, Segeln) überhaupt. An zweiter Stelle möchte ich den Lauf nennen. Ganz besondere Pflege verdienen die Waldläufe und nächst dem der Hürdenlauf. Beim Langstreckenlauf und auch beim Üben der Kurz- und Mittelläufe wird leider die Gefahr, die eine Überanstrengung des Körpers, solange er noch in den Entwicklungsjahren ist, für das Herz in sich birgt, übersehen. Dasselbe gilt vom Radfahren und mindestens ebenso vom Fußballspielen. Gerade bei Jugendlichen ist die Gefahr groß, daß sie im Eifer des Wettspiels ihre Kräfte überschätzen und sich einen Knacks holen. Und die Leiter der Jugendabteilungen würden sich ein Verdienst erwerben, wenn sie hier für das rechte Maßhalten sorgten. Ferner haben sie darauf zu sehen, daß jeder Ansatz zum körperlichen Spiel unterdrückt wird. Dem Fußball und noch mehr dem Faustkampf wird leider noch oft mit Recht Roheit vorgeworfen.

Auch beim Handball sind diese Gefahren vorhanden. Wesentlich vorzuziehen ist in der Hinsicht Schlagball (Deutschball). Freilich kann es den Reiz, den Fußball als Kampfspiel hat, nicht ersetzen. Die aus dem volkstümlichen Turnen übernommenen leichtathletischen Übungen mit Speer, Diskus, Kugel und sämtliche Sprünge und Würfe bieten ein weiteres abwechslungsreiches Feld körperlicher Betätigung. Wer einmal auf dem Sportplatz war, wird immer wieder gern hinkommen. — Zum Schluß möchte ich noch auf einen Punkt hinweisen, in dem sich Turnen und Sport unterscheiden. Beim Turnen kommt es hauptsächlich auf allgemeine, gleichmäßige körperliche Durchbildung an, der Sportsmann strebt nach Höchstleistung und muß sich deshalb spezialisieren. Und in den großen Wettkämpfen, wo dem Leichtathleten wertvolle Pokale und Statuen als Preis winken, begnügt sich der Turner, auch der erste Sieger auf dem Deutschen Turnfest, mit dem schlichten Eichenkranz.

Wenn ich in meinen Ausführungen auch die Verschiedenheiten von Turnen und Sport berühren mußte, so hoffe ich doch, daß mir der Leser beistimmen wird, wenn ich zusammenfassend sage: Turnen und Sport gehören zusammen. Innere Gründe, die einer Vereinigung entgegenstehen, gibt es nicht, und persönliche Gründe darf es nicht geben. Möge der Zusammenschluß der bayerischen Verbände den Zusammenschluß in ganz Deutschland zur Folge haben. Mögen sich beide Bewegungen vereinigen zu treuer, erfolgreicher Arbeit am deutschen Volk. K. H.

Württemberg gegen Baden

Am kommenden Sonntag wird der Meister von Württemberg — Kickers Stuttgart — dem Meister von Bayern — Bayern München — in einem Freundschaftsspiel gegenüberstehen. Das Spiel beginnt um 2.15 Uhr auf dem Teutonia-Sportplatz, Schleißheimer Straße. Da beide Mannschaften durch ihre Spielstärke und besonders durch ihre vornehme Spielweise bekannt sind, dürfte der Kampf ein auch für die verwöhnten Münchener sehenswertes Bild bieten. — Auf dem Platz an der Marbachstraße spielt der M.T.V. 79 gegen Turngemeinde München.

Teutonia München, die sich am vorigen Sonntag wacker gegen 1860 gehalten hat, spielt in Regensburg gegen Jahn.

Die Pokalspiele führen die Spielvereinigung Fürth nach Pforzheim.

K. H.

Verantwortlich: für Politik: Dietrich Eckart; für Bayerische Rundschau und Kommunales: Joseph Stolzing-Cerny; für den wirtschaftlichen Teil: Dr. H. Buchner; Kunst und Wissenschaft: K. F. Weiß; für Bewegung: H. Esser; für den Anzeigenteil: Joseph Huber. Verlag: Franz Ehers Nachfolger. — Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. Sämtliche in München.

Hast Du schon einen neuen Bezieher für den „Beobachter" geworben?

Spielplan der Münchner Theater vom 4. März bis 13. März

Abkürzung.: A = Anfang, E = Ende — T.-G. = Theatergemeinde, Vb. = Volksbühne

	Prinzregenten-Theater	National-Theater	Residenz-Theater	Theater am Gärtnerplatz	Münchner Schauspielhaus	Münchner Kammerspiele	Operettenbühne (Lustspielhaus)	Münchner Volkstheater	Münchner Theater (Blumensäle)
Sonntag, 4. März nachmittags	—	—	—	Die Straßensängerin A 3 U., E 5½ U.	D. böse Geist Lumpacivagabundus A 3½ U., E n. 6 U.	Helden (3½ U.)	Alt-Wien (3½ U.)	Der keusche Lebemann (4 U.)	Die Schöffin A 3½ U., E 5½ U.
Sonntag, 4. März abends	Maria Stuart (6½ U.) T.-G. 58501—58800 73501—74000	(37. u. 38. Abt. III) Aida (6 Uhr)	Der Impresario von Smyrna (7½ U.)	Faschingshochzeit A 7½ U., E 10 U.	Königin Christine A 7½ U., E g. 10 U.	Die Freier (7½ U.)	Die beiden Nachtigallen (7½ U.)	Der heilige Ambrosius (7½ U.)	Die Schöffin A 7½ U., E 9½ U.
Montag, 5. März abends	Maria Magdalene (7 Uhr) Vb. 7001—8000	Leben ein Traum (7.30 Uhr) T.-G. 53701—[illegible]900	Ernst (7½ U.) Vb. 501—700	Faschingshochzeit A 7½ U., E 10 U.	Candida A 7½, E g. 10 U.	Die Kaiserin von Neufundland (7½ U.)	Die beiden Nachtigallen (7½ U.)	Der heilige Ambrosius (7½ U.)	Die Schöffin A 7½ U., E 9½ U.
Dienstag, 6. März abends	Die Mütter (7 Uhr) Vb. 4451—4700 4901—5600	(35. Abt. IV) Hoffmanns Erzählungen (7 U.)[2]	Der Impresario von Smyrna (7.30 U.) Vb. 1—500	Faschingshochzeit A 7½ U., E 10 U.	Königin Tamara A 7½ U., E g. 10 U.	Die Freier (7½ U.)	Die beiden Nachtigallen (7½ U.)	Der heilige Ambrosius (7½ U.)	Die Schöffin A 7½ U., E 9½ U.
Mittwoch, 7. März abends	Kampf (7½ U.) Vb. 8151—9100	(36. Abt. II) Rigoletto (6.30 Uhr)[3]	Minna von Barnhelm (7½ U.) Vb. 12801—12800	Faschingshochzeit A 7½ U., E 10 U.	Königin Christine A 7½, E n. 10 U.	Kaiserin von Neufundland (7½ U.)	Die beiden Nachtigallen (7½ U.)	Der heilige Ambrosius (7½ U.)	Die Schöffin A 7½ U., E 9½ U.
Donnerstag, 8. März abends	Des Meeres u. der Liebe Wellen (7 U.) T.-G. 71501—72500	(36. Abt. I) Tiefland (7 Uhr) T.-G. 62251—62450	Urfaust (7½ U.) T.-G. 60001—60100	Faschingshochzeit A 7½ U., E 10 U.	Peer Gynt A 7½ U., E g. 11 U.	Die Kaiserin von Neufundland (7½ U.)	Die beiden Nachtigallen (7½ U.)	Der heilige Ambrosius (7½ U.)	Die Schöffin A 7½ U., E 9½ U.
Freitag, 9. März abends	Othello (7 U.) Vb. 13801—14700	(37. Abt. V)[4] Die Entführung aus dem Serail (7 U.)	Wenn der junge Wein blüht (7½ U.) Vb. 12811—13000	Faschingshochzeit A 7½ U., E 10 U.	Herodes und Mariamne A 7½, E n. 11 U.	Die Freier (7.15 U.)	Die beiden Nachtigallen (7½ U.)	Der heilige Ambrosius (7 U.)	Die Schöffin A 7½ U., E 9½ U.
Samstag, 10. März abends	Der Kaufmann von Venedig (7 Uhr)	(36. Abt. IV) Salome (7½ U.) Vb. 6201—6300	Der Schwierige (7½ U.) Vb. 6301—6400	Faschingshochzeit A 7½ U., E 10 U.	Franziska A 7½ U., E g. 10 U.	Die Kaiserin von Neufundland (7½ U.)	Die beiden Nachtigallen (7½ U.)	Die Königin der Nacht (7½ U.)	Die Schöffin A 7½ U., E 9½ U.
Sonntag, 11. März nachmittags	—	—	—	Der Vetter aus Dingsda A 3 U., E 5½ U.	D. böse Geist Lumpacivagabundus A 3½ U., E n. 6 U.	Don Gil von den grünen Hosen (3½ U.)	Alt-Wien (3.30 Uhr)	Schwester Chrysantheme (4 U.)	Die Schöffin A 3½ U., E 6 U.
Sonntag, 11. März abends	Wilhelm Tell (7 Uhr) T.-G. 69801—70600	(36. Abt. III) Tannhäuser (6 Uhr)	Minna von Barnhelm (7½ U.)	Faschingshochzeit A 7½ U., E 10 U.	Candida A 7½, E g. 10 U.	Die Kaiserin von Neufundland (7½ U.)	Die beiden Nachtigallen (7½ U.)	Der heilige Ambrosius (7½ U.)	Die Schöffin A 7½ U., E 9½ U.
Montag, 12. März abends	Emilia Galotti (7 U.) T.-G. 51601—51800[1]	(37. Abt. IV) Die Zauberflöte (6.30) Vb. 11801—11900	Der Impresario von Smyrna (7.30 Uhr)[5]						
Dienstag, 13. März abends	Alt-Heidelberg (7 Uhr) T.-G. 5085.—51750	(38. u. 37. Abt. I) Der Wildschütz (7 U.) Vb. 11501—11600	Minna von Barnhelm (7½ U.) Vb. 6001—6100						

[1] Vb. 6401—7000 u. 11201—11500. — [2] T.-G. 60601—60700. — [3] T.-G. 61251—61400 u. 62101—62250. — [4] Vb. 6101—6200 u. T.-G. 62451—62550. — [illegible] T.-G. 62551—62950. — [5] T.-G. 58001—58500 und 59451—59500.

Nachtvorstellungen: Münchener Kammerspiele: Sonntag, 4. und Montag, 5. März nachts 10 Uhr: Tageszeiten der Liebe. — Dienstag, 6. März nachts 10 Uhr: 18. literarische Nachtvorstellung Nju. — Mittwoch, 7. März nachts 9.45 Uhr: 19. literarische Nachtvorstellung: Die Lüge. — Donnerstag, 8. März u. Freitag, 9. März, nachts 9.45 Uhr: Die beiden Klingsberg. — Samstag, 10. März, nachts 9.45 Uhr: Don Gil von den grünen Hosen. — Sonntag, 11. März nachts 9.45 Uhr: Die beiden Klingsberg. Münchener Volkstheater: Sonntag, 4. März, Samstag, 10. und Sonntag, 11. März, je nachts 10 Uhr: Ein freudiges Familienereignis („Das Baby").

Morgenaufführungen: Münchener Kammerspiele: Sonntag, 4. März vormittag 11.15 Uhr: Das Reichel-Quartett. — Münchener Volkstheater: Sonntag, 4. u. Sonntag 11. März je vorm. 11 Uhr: Historisches Morgenkonzert.